

# h e p magazin

9/2018 kompetent bilden

Titelthema:  
Der Lehrplan 21  
und die  
Sekundarstufe II

Zusammen-  
arbeit mit dem  
Verlag Handwerk  
und Technik

Ursula Renold,  
Beat Döbeli  
Honegger und  
Peter Egger  
im Interview



**IMPRESSUM hep magazin** Zeitschrift des hep verlags zu aktuellen Bildungsthemen, erscheint einmal jährlich (November)

**Redaktionsleitung:** Peter Egger, Julia Figueira, Alex Bieli

**Layout:** Markus Surbeck, [www.tasty.ch](http://www.tasty.ch)

**Mitarbeit an dieser Nummer:** Peter Egger, Roger Portmann, Alex Bieli, Irene Kleiner, Manuel Schär, Men Haupt, Cyrill Haupt, Gisela Flühmann, Susanne Gentsch, Georg Berger, Claudia Zürcher, Rahel Wenger, Julia Figueira

**Bilder:** Pia Kramer, Ayse Yavas, Carmen Weder

**Korrektorat:** Thomas Kaiser

**Auflage:** 42 000

**Redaktionsadresse:** hep verlag | ott verlag  
Gutenbergstrasse 31, Postfach 6607, CH-3001 Bern  
Tel. 0041 (0)31 310 29 29, Fax 0041 (0)31 318 31 35  
[www.hep-verlag.ch](http://www.hep-verlag.ch); [magazin@hep-verlag.ch](mailto:magazin@hep-verlag.ch)

- 4 Der Lehrplan 21 und die Sekundarstufe II: Methoden und Inhalte auf dem Prüfstand**  
Welche Auswirkungen hat der Lehrplan 21 auf die beruflichen und weiterbildenden Schulen? Was bedeutet das für Lernende, Lehrende und Unterricht?
- 11 Der Verlag stellt sich vor**  
Das Marketing
- 12 Promiporträt Cornelia Oertle**  
Cornelia Oertle, Direktorin des Eidgenössischen Hochschulinstituts für Berufsbildung EHB, im Porträt
- 14 Ahorn: Meister des Herbstes**  
Diese ott-Neuerscheinung zeigt uns die Vielfalt einer der bekanntesten mitteleuropäischen Baumarten.
- 16 Attraktive Aktivierungsmethoden**  
Es gibt zahlreiche Methoden, Lernende im Unterricht zu aktivieren, fünf davon stellen wir in diesem Heft vor.
- 19 Das Jahr 2018 für den hep verlag**  
Veranschaulicht in Bildern und Zahlen
- 20 Forum: Privatisierung von Berufsschulen – erstrebenswert oder nicht?**  
Claudia Zürcher und Georg Berger nehmen Stellung zu dieser Frage.
- 23 Ein Tag mit einer Lehrperson**  
Marius Sterchi, Fachlehrperson an der Sekundarstufe I der Schulen Rüegsau im Berner Emmental, erzählt von seinen bisherigen Erfahrungen mit dem Lehrplan 21 und von dessen Neuerungen.
- 24 Rückgrat guten Unterrichts**  
Verleger Peter Egger und Verwaltungsratsmitglieder Ursula Renold und Beat Döbeli Honegger im Gespräch über Chancen und Herausforderungen des hep verlags
- 28 Veranstaltung**  
Beim Bildungsforum «Individuell lernen – anders unterrichten» trafen sich in Freiburg i. Br. vergangenen September Lehrerinnen und Lehrer – ein Rückblick.
- 30 Zusammenarbeit mit dem deutschen Verlag Handwerk und Technik**  
Ab 2019 unterstützen der hep verlag und der Verlag Handwerk und Technik einander gegenseitig in den Bereichen Marketing, Vertrieb und Programm.
- 32 hep ius**  
«Medien. Die vierte Gewalt»-Autor Edy Salmina im Interview
- 34 Hinter den Kulissen**  
hep-Autorin Tanja Rüdüsühli erzählt von ihrem spannenden Werdegang.

# Digitale Transformation als sozialer und kultureller Wandlungsprozess



Liebe Leserin  
Lieber Leser

Die aktuelle Diskussion über die digitale Transformation ist geprägt von Hypes und Ängsten. Sie bringt Buzzwords wie «Disruption», «Big Data» oder «Künstliche Intelligenz (KI)» zum Vorschein. Wenn wir uns durch den Dschungel dieser Wörter gekämpft haben, wissen wir dann wirklich, was digitale Transformation bedeutet? Denn die Digitalisierung ist keinesfalls nur ein Phänomen der Technologie, sie ist vielmehr ein sozialer und kultureller Wandlungsprozess. Wir haben uns zu einer Netzwerkgesellschaft weiterentwickelt, in der neue Kompetenzen und Denkmuster unabkömmlich sind.

Die digitale Transformation ist auch im Ausbildungsbereich spürbar, schnelle Anpassungen bei Berufsausbildungen seien daher notwendig, sagt Cornelia Oertle, Direktorin des Eidgenössischen Hochschulinstituts für Berufsbildung (EHB), im Artikel auf Seite 12.

Auch der Unterricht wandelt sich, es wird vermehrt kompetenz- und handlungsorientierter gelehrt. Lesen Sie mehr darüber im Hauptartikel «Methoden und Inhalte auf dem Prüfstand» (Seite 4).

Dies betrifft insbesondere den Lehrplan 21. Susanne Muralt, Co-Präsidentin des Schulleiterinnen- und Schulleiterverbandes des Kantons Bern, erhofft sich, dass die Lernenden künftig selbstständiger handeln und Kompetenzen entwickeln können, statt bloss dazusitzen und einer dozierenden Lehrperson zuzuhören.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen der neuen Ausgabe des hep magazins.

Irene Kleiner  
Mitglied der Geschäftsleitung | Leiterin Herstellung



FOTOS: PIA KRAMER



# Der Lehrplan 21 und die Sekundarstufe II

## Methoden und Inhalte auf dem Prüfstand

**Im neuen Schuljahr beginnen die grössten Kantone mit der Umsetzung des Lehrplans 21. Mit seinem harmonisierten Unterricht für die deutschsprachigen Volksschulen stellt er mit einigen neuen Inhalten, vor allem aber mit anderen Methoden, Haltungen und Perspektiven die beruflichen und weiterbildenden Schulen auf den Prüfstand. Welche Auswirkungen hat der Lehrplan 21 auf die Sekundarstufe II? Und was bedeutet dies für Lernende, Lehrpersonen und Unterricht?**

---

ROGER PORTMANN

---

Träge liegt die Sommerhitze über dem Emmental. Doch auf dem weitläufigen, üppig begrünten Areal der Schulen Rüegsau läuft an diesem Nachmittag die Projektwoche zum Thema «Natur pur» auf Hochtouren. Im Schulgarten graben einige Primarschülerinnen und -schüler unter kundiger Begleitung die Erde um und staunen über eine Lehmschicht, auf die sie gerade gestossen sind. Nebenan wird ein Holzkasten mit Backsteinen, Holzwohle und Schilfrohr bestückt. Er verwandelt sich allmählich in ein bunt bemaltes «Insektenhotel». Im Innenhof der Schulanlage stehen kunstvoll verzierte, mit Erde gefüllte Paletten mit Holzrahmen. Beim Betrachten der prachtvollen Pflanzplätze stellt sich dem Betrachter die Frage «Was wächst denn da?». Im nur wenige Meter entfernten Schulzimmer binden die Kinder sorgfältig kleine Pakete mit Samen. «Sie

werden später den Besucherinnen und Besuchern des Abschlusstages überreicht und sollen gepflanzt werden», erklärt eine Schülerin begeistert. Der Begriff Lehrplan 21 fällt nie. Aber hier wird aktiv, bewusst und fröhlich gelernt.

Kinder in anderen Klassenräumen malen Bilder aus Tee- und Fruchtsaftfarben im Projekt «Farbe und Natur». Sie kreieren aus natürlichen Gegenständen wie Weidenästen und Seegrassbällen netzartige Gebilde, die sie «Traumfän-

*«Die Lernenden  
werden andere  
Erwartungen  
an den Unterricht  
mitbringen.»*

SUSANNE MURALT

ger» nennen, oder backen in der Schulküche knusprige Knäckebrote. Die älteren Schülerinnen und Schüler sind auf Exkursionen. Einer von ihnen ist schon zurück, reiht im Innenhof neben den bemalten Paletten kugelige Steine aus der Emme auf und besprüht sie mit farbigem Lack. Einige Schritte nebenan würden solche Steine eine Stolperfalle darstellen, denn die Lernenden setzen sich dort gerade den Risiken der Natur aus, indem sie mit Gehörschutz und Augenbinde einzelne Sinne ausschalten

und sich in der Gruppe ganz verschiedenen Alltagssituationen stellen. «Hier wird nicht doziert, sondern die Lernenden setzen sich aktiv mit ihrem Thema auseinander», bringt Susanne Muralt das Geschehen auf den Punkt. Die für Primarschule und Kindergarten zuständige Leiterin der Schulen Rüegsau umschreibt damit einen wichtigen Aspekt des Lehrplans 21, nämlich die Handlungsorientierung des Unterrichts.

Handlungsorientierung, Kompetenzorientierung, das Fokussieren auf die fachlichen und überfachlichen Fertigkeiten der Lernenden und eine neue Rolle der Lehrperson – dies sind einige Kernelemente des Lehrplans 21 für die Volksschulen der deutschsprachigen Schweiz (siehe Infobox «Neuerungen und Hintergründe des Lehrplans 21», Seite 7). Damit befassen sich die rund 50 Lehrpersonen im Team von Susanne Muralt und Ulrich Hofer, Leiter Sekundarstufe I, seit mehr als einem halben Jahrzehnt. In dieser Zeit ist vieles bereits umgesetzt worden. Nicht alle Lehrpersonen seien von Anfang an begeistert gewesen, aber dank kleiner Schritte und individueller Geschwindigkeit habe man am Ende alle mitnehmen können, freut sich Muralt. «Es ist jetzt wirklich Zeit für etwas Neues», kommentiert sie die bevorstehende, offizielle Umsetzung des Lehrplans 21 im Kanton Bern. Im Schuljahr 2018/19 beginnt auch ein halbes Dutzend weiterer Kantone damit, darunter Zürich und Graubünden. Andere befinden sich bereits mitten in diesem Prozess oder werden noch folgen (siehe

## «Motivieren bleibt eine wichtige und anspruchsvolle Aufgabe der Lehrperson.»

ALOIS HUNDERTPFUND



Infobox «Umsetzung des Lehrplans 21 nach Kantonen», Seite 9).

Marius Sterchi ist eine der erwähnten Lehrpersonen im Team der Schulen Rüegsau: ein grossgewachsener, vor Energie sprühender und doch reflektiert wirkender Sekundarschul-Musiklehrer mit kontrolliert wucherndem Fünftagebart und Hipster-Brille. Den Lehrplan 21 habe er bereits in seiner Ausbildung kennengelernt und er unterrichte schon weitgehend danach, erklärt er (siehe Seite 23). Beim Besuch in seinem Unterricht im Untergeschoss des Sekundarschulhauses fällt zunächst das Arsenal an Keyboards, Schlagzeugen, Gitarren, Mikrofonen und Verstärkern auf. Hier spielt zuweilen auch die Schulband.

Zur Einstimmung werden die im Halbkreis sitzenden 14- und 15-jährigen Lernenden der Klasse 8a nun zu Rhythmus-Körperübungen angeleitet. Etwas später, nach Sterchis kurzer Einführung am Piano und gemeinsamem Singen, beschäftigen sich die Jugendlichen, ausgerüstet mit Musikheft, Mini-Keyboard und Kopfhörer, in individuellem Tempo mit Tonleitern und Tonarten. Bei Problemen helfen sie einander. Sterchi ist da, wenn es ihn braucht. Gegen Ende der Unterrichtseinheit werden die Ergebnisse des mehrmonatigen Gruppenprojekts «Soundscape» präsentiert. Die Klangcollagen zu verschiedenen Themen werden ergänzt durch Reflexionen über die Arbeitsprozesse der Beteiligten. Nicht nur das Ergebnis zählt, sondern auch der Weg dorthin.

Hier werden die Lernenden anders sozialisiert als im früheren Volksschulunterricht. Sie werden bald in die beruflichen und weiterbildenden Schulen übertreten. «Die Schülerinnen und Schüler übernehmen mehr Selbstverantwortung, sie lernen über ihr eigenes Handeln und müssen gelegentlich auch vorausdenken.» So bilanziert Marius Sterchi die Auswirkungen des

Ein Insektenhotel entsteht

Lehrplans 21 auf die Sekundarstufe II. Susanne Muralt erwartet, dass die Lernenden zukünftig ein neues Selbstverständnis und andere Erwartungen an den Unterricht mitbringen werden und sich auch besser einschätzen können (siehe Interview Seite 10). Dass dies auch für die weiteren Ausbildungen nach der Volksschule ein Gewinn sei, davon sind beide überzeugt. Zu den Schulübergängen enthält der Lehrplan 21 bloss knappe, summarische Anmerkungen. Befragt man Fachleute der Sekundarstufe II in verschiedenen Regionen der deutschsprachigen Schweiz, so zeigt sich, dass die verschiedenen Schultypen unterschiedlich weit sind in ihrer Vorbereitung auf die «Generation Lehrplan 21». Nicht zuletzt wegen der unterschiedlichen Zeithorizonte bei der Umsetzung lassen sich auch kantonale Unterschiede feststellen.

Eine wichtige Nahtstelle beim Übergang zur Sekundarstufe II sind die Brückenangebote, die erst vor wenigen Jahren neu justiert wurden (siehe hepmagazin 6/2015). Die Kompetenzorientierung des Lehrplans 21 treffe auf offene Türen, bestätigt Dagmar Voith, Rektorin des Zentrums für Brückenangebote Basel-Stadt. «Das Trainieren von überfachlichen Kompetenzen war für den Übertritt in die Berufsbildung schon in der Vergangenheit wichtig», erläutert sie. Auch die Stärkung der beruflichen Orientierung im 3. Zyklus der Volksschule habe Auswirkungen auf die Brückenangebote. Für Basel gehe sie davon aus, dass die Lernenden wenigstens die Richtung vor Augen hätten, in die sie sich beruflich entwickeln wollten. Diese Neuerungen gälten auch für die anderen Kantone, die Umsetzung allerdings sehe teils unterschiedlich aus, ergänzt Voith. Wichtig seien schlanke Strukturen, damit man flexibel auf einen gewandelten Bedarf reagieren könne. Auch Anna Leuenberger vom Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Bern bekräftigt, dass

## Neuerungen und Hintergründe des Lehrplans 21

### Harmonisierung der Volksschule

Erstmals gilt für die deutschsprachige schulische Grundbildung in 21 Kantonen derselbe Lehrplan (mit Varianten), daher die Bezeichnung «Lehrplan 21».

### Sechs Fachbereiche und neue Inhalte

Sprachen, Mathematik, Natur/Mensch/Gesellschaft, Gestalten, Musik, Bewegung und Sport sind die Fachbereiche. Dazu kommt der verbindliche Umgang mit Medien und Informatik und eine umfassendere Auseinandersetzung mit der beruflichen Zukunft.

### Konsequente Kompetenzorientierung bei Bildungs- und Lernzielen

Im Zentrum stehen die Fertigkeiten, welche die Lernenden anwenden können, weniger der Lernstoff. Wissen und Fähigkeiten werden als Kompetenzen formuliert, z. B. «Die Lernenden können ihr Persönlichkeitsprofil beschreiben und nutzen».

### Fachliches und Überfachliches

Der Aufbau von fachlichen Kompetenzen wird mit der Förderung von überfachlichen Kompetenzen personaler, sozialer und methodischer Art verknüpft.

### Mehr Eigenaktivitäten der Lernenden

Durch Anknüpfen an das Vorwissen und gehaltvolle Aufträge werden die Lernenden zum Denken und Handeln angeregt. Die Handlungsorientierung des Unterrichts wird gestärkt. Lernen wird als aktiver, selbstgesteuerter, konstruktiver und sozialer Prozess verstanden.

### Vielfältige Methoden und differenzierte Lernunterstützung

Mit individualisierten Lehr- und Lernformen müssen nicht mehr alle Lernenden gleichzeitig auf gleichem Weg die gleichen Ziele erreichen. Begabtere Schülerinnen und Schüler arbeiten an weiterführenden Kompetenzen.

### Gliederung der Grundbildung in drei Zyklen

Die drei Zyklen sind chronologisch gegliedert. Der 3. Zyklus z. B. umfasst die 1. bis 3. Klasse der Sekundarstufe I. Jeder Zyklus weist Grundansprüche aus, die erreicht werden sollen, hinzu kommen weiterführende Kompetenzstufen.

### Umfassende Beurteilung der Lernenden

Formative Rückmeldungen während der Lernprozesse ergänzen die abschliessenden (summativen) Bewertungen. In die regelmässigen Beurteilungsberichte (Zeugnisse) werden die Eltern miteinbezogen. Diese Vorgaben sind kantonal geregelt.

### Neue Aufgabe der Lehrperson

Die Lehrperson ist verantwortlich für Lernumgebungen und Lernsettings. Sie wird von der allwissenden Zentralinstanz zur gestaltenden Lernbegleitung und leistet Lernunterstützung. Lehr- und Methodenfreiheit bleiben bestehen, denn der Lehrplan 21 lässt entsprechende Freiräume.

das 2016 neu aufgegleiste berufsvorbereitende Schuljahr bereits konsequent handlungs- und kompetenzorientiert aufgebaut sei und dass es kantonale Unterschiede gebe bei den Auswirkungen des Lehrplans 21, gerade bei der beruflichen Orientierung. Gesamtschweizerisch koordinierte Pläne für Anpassungen der Brückenangebote gebe es daher keine, hält Leuenberger fest.

Dieses heterogene Bild zeigt sich auch bei den Gymnasien. Sie orientierten sich vorwiegend an den Universitäten und liessen den Blick auf die Sekundarstufe I oft etwas vermissen, sagt Dominique Metzler, Prorektor der Kantonsschule Zofingen, doch hätten verschiedene Kantone in ihren Gymnasiallehrplänen auch den Schritt zur Kompetenzorientierung vollzogen. «Die



Die Schülerinnen und Schüler von Marius Sterchi üben selbstständig Tonleitern und Tonarten

## «Die Schülerinnen und Schüler übernehmen mehr Selbstverantwortung.»

MARIUS STERCHI

Gymnasien tun sich aber schwer, sich von der Stofffülle der alten, oft überfrachteten Lehrpläne zu lösen», stellt er fest und greift ein generelles Problem der Lehrpläne vieler Schulen der Sekundarstufe II auf. Man müsse inhaltlich entschlacken und verstärkt exemplarisch und erkenntnisorientiert arbeiten. Weg von der Stoffvermittlung hin zum Gestalten von Lernprozessen in zeitlich umfangreicheren Unterrichtsblocken, fordert auch Marc Eyer, Institutsleiter Sekundarstufe II der Pädagogischen Hochschule Bern. Genau dies ist eines der Ziele des Projekts «Kanti 22» der Rektorenkonferenz der Kantonsschulen Aargau. Längere Zeitsequenzen sollen die Zerstückelung des Unterrichts überwinden und mehr eigenes Tun, soziale Interaktion und Reflexion der Lernenden ermöglichen. Das langfristige Projekt will ausserdem die Schulübergänge

und Schnittstellen an Vorwissen und Kompetenzen der Lernenden gemäss Lehrplan 21 angleichen.

Ähnliches ist im Kanton Solothurn schon weit gediehen. Sybille Wyss und Samuel Batzli von der Schulleitung der Kantonsschule Olten erläutern, dass der 2018 aktualisierte Gymnasiallehrplan für jedes Fach die überfachlichen Kompetenzen benenne und die ICT-Kompetenzen (Medien/Informatik) systematisch darstelle. Neue Inhalte und Methoden der Volksschule werden damit aufgenommen und weitergeführt. Zwecks Passgenauigkeit sei der 3. Zyklus des kantonalen Lehrplans 21 an

das Solothurner Progymnasium angepasst und Letzteres wiederum mit dem Gymnasium abgestimmt worden. Diese Anschlussfähigkeit an die obligatorische Bildung müssten die einzelnen Kantone und Schulen gemäss Franz Eberle, Inhaber des Lehrstuhls für Gymnasialpädagogik an der Universität Zürich, selbst vornehmen. Doch auch der Rahmenlehrplan von 1994 müsse überarbeitet werden und sich konsequenter nach den überfachlichen Kompetenzen der Maturitätsanerkennungsverordnung von 1995 ausrichten, findet Eberle. Der Rahmenlehrplan der Berufsmaturität (BM) dagegen basiert schon auf einem Kompetenzen-Modell. «Der Lehrplan 21 kommt uns methodisch daher sehr entgegen», sagt Anne Berger, Schulleiterin BM bei BerufsbildungBaden. Auch von einigen inhaltlichen Neuerungen könne man profitieren, jedoch müssten



sich Sek.-I- und Sek.-II-Stufen intensiver austauschen und die BM müsse Anpassungen vornehmen, etwa bei den Aufnahmeprüfungen, ist Berger überzeugt.

Kompetenz- und handlungsorientiert, mit hoher Aktivität der Lernenden, so charakterisiert Janine Allimann, Prorektorin der Berufsschule Rüti (ZH) den allgemeinbildenden Unterricht (ABU) an Berufsfachschulen. «Seit Jahren diskutieren wir Haltungen, vermitteln Fakten, fördern selbstständiges Arbeiten, also auch überfachliche Selbst- und Sozialkompetenzen», wird die erfahrene ABU-Lehrerin konkreter. Deshalb halte sie den ABU für äusserst anschlussfähig. «Aber im Bereich der Medienpädagogik könnten wir stark zulegen und sollten unbedingt auch auf die politische Dimension der Digitalisierung hinweisen», postuliert Allimann.

Max Koch, ABU-Studiengangleiter an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen (PHSG), ergänzt, dass auch das ABU-Qualifikationsverfahren mit der projektartigen Vertiefungsarbeit klar auf Kompetenzüberprüfung zielt und dass die Kompatibilität von ABU und Lehrplan 21 gerade Gegenstand von Forschungsprojekten an der PHSG sei. Sein PHSG-Kollege Peter Müller, Studiengangleiter für berufskundlichen Unterricht (BK), sieht bei den Berufsfachschulen gerade in der Berufskunde das grosse Plus in der Handlungskompetenz. Die könne gut eingefordert werden, auch in Lernortkooperation mit Lehrbetrieben und überbetrieblichen Kursen. In der Praxis treffe er aber auch BK-Lehrpersonen mit relativ wenig pädagogischem Hintergrund an, die nur ein kleines Pensum unterrichten und zur Hauptsache in ihrem angestammten Beruf arbeiten. Hier sei eine Nachqualifizierung in Unterrichtsmethodik notwendig. Umgekehrt müssten die BK-Lehrpersonen mit einem Vollpensum darauf achten, dass sie in ihrem ursprünglichen Berufsfeld, das sie nun un-

terrichteten, den fachlichen Anschluss nicht verlören. Auch die Lehrpersonenausbildung ist also gefordert (siehe hepmagazin 8/2017).

Roland Züger, ehemals Studiengangleiter BK der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH) und neu Dozent für Medien und Informatik an der PH Schwyz, fragt sich, wie hilfreich der Fokus auf den Inhalt in der digitalen Zeit noch sei: «Woher wollen wir wissen, welche Inhalte für neuartige Herausforderungen bedeutend sein werden?» Dennoch sei Wissen wichtig, man müsse offene Prozesse ansteuern und den Lernenden ein eigenes Verständnis über Lernen und Entwicklung bewusst machen, so Züger.

Dies führt zum Thema «selbstorganisiertes Lernen». Die bisher zu Wort gekommenen Fachleute sind sich einig, dass dies eine Arbeitsweise sei, die schrittweise und mit Bedacht eingeführt werden solle. Die Lehrperson bleibt wichtig. Alois Hundertpfund, der viele Jahre Fachdidaktikdozent an der PHZH und ABU-Lehrer war, bekräftigt, dass gerade bei Berufslernenden die Lehrperson eine aktive Rolle spielen müsse und dass das Motivieren eine wichtige und anspruchsvolle Aufgabe der Lehrperson bleibe. Lernen solle weitgehend selbstständig geschehen, aber die Lernenden dürften nicht völlig sich selbst überlassen werden. Selbstorganisiertes Lernen sei zu oft eine Ausrede für mangelnde Vorbereitung eines Lernprozesses. «Ausserdem schneiden Lernmethoden, die auf grösstmögliches selbstständiges Lernen setzen, in Untersuchungen miserabel ab», fügt Hundertpfund hinzu.

Dass auch die Berufsbildung auf dem Prüfstand steht, hat nicht nur mit dem Lehrplan 21 zu tun, denn seit 2016 läuft der gross angelegte Strategieprozess Berufsbildung 2030, mit dem die Verbundpartner Bund, Kantone und Wirtschaft das Schweizer Erfolgsmodell der Berufsbildung für die Heraus-

forderungen der Zukunft fit machen wollen. Von den Ergebnissen dieses umfassenden Prozesses wird laut Toni Messner vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation auch abhängen, ob der ABU eine grössere Revision oder bloss kleinere Anpassungen an den Lehrplan 21 erfahren soll. Doch Berufsbildung 2030 ist wieder eine andere Geschichte. In so langen Zeithorizonten rechnen die aufgeweckten Lernenden der Schulen Rüegsau kaum. Auf sie kommt jetzt zunächst einmal der Lehrplan 21 zu. Und wenn man sich bei ihnen im Emmental so umschaute, erhält man den Eindruck, dass sie Grund zur Freude haben dürfen.

## Umsetzung des Lehrplans 21 nach Kantonen

### 2015/2016

BL (Primarstufe), BS (fliessend bis 2021)

### 2017/2018

AR, GL (fliessend bis 2021), LU, NW, OW, SG, SZ (Kindergarten, Primarstufe), TG (8. bis 9. Schuljahr laufen nach altem Lehrplan aus), UR

### 2018/2019

AI, BE (Kindergarten, 1. bis 7. Schuljahr), BL (Sekundarstufe I fliessend), GR, SO, SZ (Sekundarstufe I), VS, ZH (Kindergarten, 1. bis 5. Schuljahr)

### 2019/2020

BE (8. Schuljahr), FR, SH, ZG, ZH (6. Schuljahr, Sekundarstufe I)

### 2020/2021

AG (Kindergarten, 1. bis 7. Schuljahr), BE (9. Schuljahr)

### 2021/2022

AG (8. Schuljahr)

### 2022/2023

AG (9. Schuljahr)

# «Lernende werden bald ein neues Selbstverständnis mitbringen»

FOTO: PIA KRAMER



**S**usanne Muralt ist langjährige Leiterin der Schulen Rüegsau im Emmental und dort verantwortlich für Kindergarten, Primarstufe und Integration. Als Co-Präsidentin des Schulleiterinnen- und Schulleiterverbandes des Kantons Bern arbeitete sie an der Berner Variante des Lehrplans 21 mit und schätzt dessen Neuerungen.

**hep magazin: Sie und Ihr ganzes Team haben sich viele Jahre lang auf den Lehrplan 21 vorbereitet. Nun, im Sommer 2018, stehen Sie kurz vor dessen Umsetzung. Sind Sie nervös?**

*Susanne Muralt:* Nein, überhaupt nicht. Ich bin froh, dass es endlich so weit ist. Der Unterricht macht schon lange einen Wandel durch und viele Elemente des Lehrplans 21 haben wir bereits umgesetzt. Auch die gegenwärtige Projektwoche, die hier schon Tradition ist, atmet mit ihrer Handlungsorientierung diesen neuen Geist und passt zum Veränderungsprozess, der bei uns im Jahr 2012 begonnen hat. Die Schulen laufen seit geschätzten 100 Jahren nach dem gleichen alten System. Die Gesellschaft und wir alle haben uns aber verändert. Es ist jetzt wirklich Zeit für etwas Neues.

**Wie müssen wir uns diesen sechsjährigen Prozess, während dem sich Ihre Schule auf den Lehrplan 21 hinbewegt hat, vorstellen?**

Natürlich war es mit einer einzigen Wei-

terbildung nicht getan. Vielmehr haben wir während dieser vielen Jahre im Team regelmässig mit dem Lehrplan 21 gearbeitet und zum Beispiel dessen Kompetenzraster thematisiert. Man darf Folgendes nicht vergessen: Immer, wenn etwas Neues kommt, wenn Menschen das eigene Handeln überdenken müssen, gibt es Widerstände und manchmal auch Ängste. Ich habe gelernt, dass sich dabei eine Politik der kleinen Schritte bewährt. Es müssen nicht alle Lehrpersonen gleich weit und von Anfang an alle gleich stark begeistert sein. Binnendifferenzierung, ein prägendes Element des Lehrplans 21, war auch in der Teamarbeit hilfreich. Dadurch konnte ich im Team mit der Zeit alle mitnehmen und habe nun keine einzige Lehrperson, die sich gegen die Neuerungen stemmt. Genauso beziehen wir die Eltern seit 2014 mit ein, erklären ihnen, was Kompetenzorientierung ist, und informieren sie über die laufenden Veränderungen. In einer intensiven Weiterbildungswoche haben wir schliesslich wichtige Eckpfeiler für das beginnende Schuljahr gesetzt, zum Beispiel mit dem Entscheid, dass wir die Hausaufgaben abschaffen.

**Abgesehen von den wegfallenden Hausaufgaben, worüber sich nebst den Schülerinnen und Schülern bestimmt auch viele Eltern freuen werden: Welches sind, aus der Sicht der Lernenden, weitere wichtige Änderungen?**

Für sie gibt es zum Teil deutlich mehr Unterricht als bisher. Deswegen schaffen wir auch die Hausaufgaben ab, was der Kanton Bern übrigens ausdrücklich gutheisst. Das Lernen soll in der Schule stattfinden – inklusive der Vorbereitung auf Prüfungen. Inhaltlich gibt es mit Medien und Informatik ein ganz neues Fach. Die Beurteilung der Schülerinnen und Schüler ändert sich auch. Sie erfolgt weniger oft, dafür finden über alle Stufen jährliche Standortgespräche im

Beisein der Eltern statt. Bezüglich der Art des Unterrichts erhoffe ich mir für die Lernenden, dass sie selbstständiger handeln und Kompetenzen entwickeln können, statt bloss dazusitzen und einer dozierenden Lehrperson zuzuhören. Dies wird sich nicht schlagartig ändern, sondern hat, wie erwähnt, schon vor einer Weile begonnen.

**Und was ändert sich für die Lehrpersonen?**

Der Unterricht muss so geplant und gestaltet werden, dass dort vermehrt geübt und gründlicher vertieft wird, denn die Hausaufgaben fallen ja weg. Bei den Themen geht man nun vom Vorwissen der Lernenden aus. Damit jene, die mehr wissen oder schneller arbeiten, auch mehr leisten können, muss der Unterricht stärker differenziert werden. Die Lehrpersonen müssen die Aufträge für die Schülerinnen und Schüler so formulieren, dass eine Handlung initiiert wird, die man auswerten kann. Dadurch wird der rein instruierende Unterricht zugunsten der aktiven Wissenskonstruktion durch die Lernenden an Bedeutung verlieren. Zu diesem Zweck gibt es fachdidaktische Begleitangebote für Lehrpersonen. Auch die Beurteilung der Lernenden wird komplexer, da der Arbeitsprozess und damit die überfachlichen Schlüsselkompetenzen miteinbezogen werden.

**Was bedeutet dies alles für die Schulen der Sekundarstufe II?**

Die Lernenden werden bald schon ein neues Selbstverständnis und andere Erwartungen an den Unterricht mitbringen und sie werden sich besser einschätzen können. Handlungs- und Kompetenzorientierung nehmen an den meisten Berufsfachschulen bereits einen grossen Stellenwert ein, weshalb diese von Lernenden profitieren werden, die eine solche, auch in der Arbeitswelt gefragte Arbeitsweise gewohnt sind.

Sind Sie  
ein hepster?

# Direktorin mit Blick nach vorn

**D**as Eidgenössische Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB ist in der Schweizer Berufsbildungsszene eine feste Grösse. Alleine 2017 absolvierten über 15 000 Personen am EHB eine Aus- oder Weiterbildung. Doch damit gibt sich Direktorin Cornelia Oertle nicht zufrieden. Mit zukunftsgerichteten Innovationen soll die Bedeutung des EHB als schweizweit führende Berufsbildungsinstitution weiter gefestigt und ausgebaut werden.

---

ALEX BIELI

---

Das EHB-Gebäude in Zollikofen vor den Toren Berns bildet einen Kontrast zur funktionalen Hochhausarchitektur so mancher Ausbildungsinstitutionen in den städtischen Zentren. Hier gibt es viel Grün, frische Luft, Vogelgezwitscher statt Verkehrslärm. Ist dieses Abseitige gleichzeitig Programm? – «Ganz und gar nicht», sagt Cornelia Oertle. «Hier herrscht ein innovativer, zukunftsorientierter Geist. Das EHB ist Botschafter des dualen Bildungssystems im In- und Ausland.» Der abgelegene Standort sei aber ein Nachteil für eine nationale Organisation. «Deshalb sind wir daran, in der Stadt Bern einen Standort zu suchen.»

## «ETH der Berufsbildung»

Ländliche Idylle und internationale Ausrichtung also. So durfte das EHB allein 2017 über 40 ausländische Delegationen empfangen, aus Ländern wie Polen, Korea, Indien, den USA und China. «Wir wollen als Schweizer

Hochschule der Vertrauenspartner für Fragen der Berufsbildung der Gegenwart und der Zukunft sein, quasi die ETH der Berufsbildung. Das ist unsere Vision 2022.» Ein strategisches Ziel bis spätestens 2022 sei, so Oertle weiter, die Akkreditierung des EHB als pädagogische Hochschule. Zudem arbeite man an einer verstärkten Kundenorientierung und der Realisierung von Mischprofilen, um so die Verbindung von Forschung und Lehre weiter zu fördern. «All diese Massnahmen tragen dazu bei, unsere Position in der Schweizer Hochschullandschaft zu festigen und auszubauen. Schon heute bieten wir als einzige Organisation in allen drei Landessprachen Unterstützung in sämtlichen Fragen der Berufsbildung, Ausbildung, Forschung und Berufsentwicklung an.»

## Nahe an der Praxis

Ein weiteres Alleinstellungsmerkmal neben der Mehrsprachigkeit (Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch) und der internationalen Ausrichtung sei die starke Verbindung des EHB mit der Arbeitswelt über Berufsverbände, Branchenverbände und die Organisationen der Arbeitswelt. «Im Gegensatz zu den pädagogischen Hochschulen sind wir sehr nahe an der Praxis. Hinzu kommt, dass Berufsbildung nicht das Kerngeschäft der PHs ist. Ihr Fokus liegt auf der Ausbildung von Lehrpersonen der Primarstufe und der Sekundarstufen I und II», sagt die EHB-Direktorin. Sie betont auch, dass am EHB keine Lehrpersonen «auf Halde» ausgebildet werden. Für die Zulassung werde eine Anstellung an einer Berufsfachschule

verlangt. Es brauche also beides: eine gute Allgemeinbildung – in der Regel Hochschulreife, also eine gymnasiale Maturität, eine Berufs- oder Fachmaturität oder eine gleichwertige Qualifikation – und fundierte Praxiserfahrung. «Auch bei den Auszubildenden. So haben die meisten unserer Dozentinnen und Dozenten wie ich eine berufliche Bildung als Basis.»

## Berufslehre als Karrierestart

Cornelia Oertle ist in der Ostschweiz aufgewachsen. Der St. Galler Dialekt dringt noch durch, man hört aber auch den Einfluss der französischen Sprache. Kein Wunder, absolvierte sie doch ihre Ausbildung zur Infirmière en soins généraux (diplomierten Krankenschwester), wie die offizielle Berufsbezeichnung damals hiess, in Lausanne und arbeitete auch später an der Westschweizer Fachhochschule. Seit der grossen Reform von 2002, kurz bevor die Zuständigkeit für die Ausbildung der Gesundheitsberufe in die Bundeskompetenz überging, ist der Bildungsgang auf der Tertiärstufe angesiedelt und die Bezeichnung Krankenschwester weitgehend verschwunden. «Daran bin ich nicht ganz unschuldig. Ich war damals Leiterin des Bereichs Gesundheitsversorgung und Bildungsfragen der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren und habe den Namenswechsel vorgeschlagen.» Heute lautet die offizielle Berufsbezeichnung dipl. Pflegefachfrau bzw. Pflegefachmann. Es gebe aber immer noch Pflegerinnen, die sich selbst als Krankenschwester bezeichneten. Krankenschwester ver-



Porträt

## Die Expertenorganisation für Berufsbildung

Das EHB ist die Nachfolgeinstitution des 1972 vom Bund gegründeten Schweizerischen Instituts für Berufspädagogik SIBP. Zwei Gründe waren für diese Ablösung massgebend: die Tertiarisierung der Lehrer- und Lehrerinnenausbildung und die Reformen bei der Berufsbildung. In der Folge wurden auf 1. Januar 2007 die Strukturen und die Organisation des EHB angepasst und die Angebote schweizweit positioniert. Standorte sind Zollikofen, Lausanne und Lugano. Die strategische Führung obliegt dem EHB-Rat, der sich aus neun vom Bundesrat gewählten Mitgliedern zusammensetzt. Die Hochschulleitung besteht aus der Direktorin Prof. Dr. Cornelia Oertle und den fünf nationalen Spartenleitenden. Sie legt im Rahmen der Strategie des EHB-Rates die Ziele und die Organisation der Ausbildung, der Weiterbildung sowie der Forschung und Entwicklung fest. Die Direktorin ist für die operative Leitung des EHB verantwortlich und vertritt die Institution nach aussen. Neben der methodisch-didaktischen Aus- und Weiterbildung von Berufsbildungsverantwortlichen engagiert sich die Institution in der Forschung über die Berufsbildung sowie in der Entwicklung der beruflichen Grundbildung und der höheren Berufsbildung. Der EHB-Grundsatz lautet: «Von der Praxis für die Praxis».

middle eben ein Gefühl von Wärme und Nähe.

Nach ihrem Studium an der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern erlangte Oertle das Lizentiat und später den Master of Health Administration und promovierte 2008 bei Prof. Jürgen Oelkers an der Universität Zürich mit einer Arbeit über die Konzeption und den Aufbau der Fachhochschulen Gesundheit in der Schweiz. Von 2008 bis 2014 war sie Leiterin des Fachbereichs Gesundheit an der Berner Fachhochschule, bevor sie im Februar 2015 zur EHB-Direktorin gewählt wurde. Eine eindruckliche Karriere neben der Familie mit drei heute erwachsenen Kindern. Als Ausgleich geniesst sie auf Bergwanderungen und beim Skifahren die Natur, macht regelmässig Sport und tanzt leidenschaftlich gerne, besucht Ausstellungen, geht ins Theater, bekocht Familie und Freunde oder spielt ab und zu Klavier. Auch bereist die vielseitig interessierte, mehrsprachige EHB-Chefin regelmässig andere Länder.

### «Wir müssen agiler werden»

Das Schweizer Berufsbildungssystem geniesst international hohes Ansehen. An Berufsweltmeisterschaften erzielen die jungen Berufsteams aus der Schweiz regelmässig Spitzenresultate. Auch im Inland ist der soziale Status der Berufsbildung über Jahre hinweg konstant hoch geblieben, wie eine im April 2018 veröffentlichte Studie der Konjunkturforschungsstelle KOF der ETH Zürich nachwies. «Zwei Drittel der Jugendlichen entscheiden sich für eine berufliche Grundbildung – es gibt kein ande-

res Land mit einem so grossen Anteil. Das zeigt den hohen Stellenwert der Berufsbildung in der Schweiz», sagt Cornelia Oertle.

Trotz dieser Erfolge ortet die EHB-Direktorin Verbesserungspotenzial. «Wir müssen alle agiler werden.» Es brauche einfachere und schnellere Prozesse, ohne dabei die Balance zwischen hoher Qualität und maximaler Flexibilität zu vernachlässigen. «Der neue Bildungsbericht weist unter anderem darauf hin, wie wichtig ein reaktionsfähiges Ausbildungssystem für unsere Wirtschaft ist.» Ausbildungen müssten rasch angepasst werden können, wenn neue oder andere Kompetenzen gefordert sind, ist Oertle überzeugt. Der aktuelle gesetzliche Rahmen lasse dabei eigentlich bereits viel zu. «In Ausnahmefällen ist es für einen Berufsverband schon heute möglich, einen Beruf rasch und pragmatisch neu zu schaffen oder zu revidieren.»

### Umzug in die Stadt

Seit Längerem ist klar, dass das EHB Zollikofen verlassen möchte. In letzter Zeit hat sich eine Lösung dafür konkretisiert. «Mehr kann ich dazu allerdings im Moment noch nicht sagen», so Cornelia Oertle. «Auch wenn wir umziehen – unseren innovativen Geist nehmen wird mit», versichert Oertle. Für einen Standortwechsel spreche vor allem die bessere Erreichbarkeit an zentraler Lage. Auch der hep verlag läge dadurch näher beim EHB. «Mit hep verbindet uns schon heute eine gute Zusammenarbeit, die wir auch in Zukunft gerne weiterpflegen.»



Geschenktipp



# Ahorn: Meister des Herbstes

**A**horne gehören zu den bekanntesten Baumarten der mitteleuropäischen Flora. Sie fallen vor allem im Herbst auf, wenn sich ihre Blätter goldgelb bis hochrot verfärben. Lernen Sie mit diesem reich bebilderten und botanisch fundierten Sachbuch einige der schönsten und farbenprächtigsten Ahorne kennen.

## Acer pseudoplatanus L., Berg-Ahorn

Mit Wuchshöhen von 35 bis 40 Metern überragt der Berg-Ahorn noch die Wuchshöhen des Spitz-Ahorns. Das gilt auch für die Lebenserwartung der beiden Arten. Während der Spitz-Ahorn etwa 180 Jahre alt wird, kann der Berg-

Ahorn in Gebirgslagen ein Alter von 400 bis 500 Jahren erreichen. Im Flachland werden die Bäume bei Weitem nicht so alt. Bäume mit Stammdurchmesser von über einem Meter sind häufig zu finden.

Der Berg-Ahorn stellt höhere Ansprüche an Boden- und Luftfeuchtigkeit sowie an den Nährstoffgehalt des Bodens als der Spitz-Ahorn. Bevorzugt wächst er als Baumart kühl-feuchter Wälder der montanen Stufe sowie als Auen- und Ufergehölz an sonnigen bis lichtschtattigen, möglichst luftfeuchten Standorten auf frischen bis feuchten, tiefgründigen, schwach sauren bis alkalischen, nährstoffreichen, humos- oder sandig-lehmigen, auch sandigen, kie-

sigen oder lehmigen Böden. In Mitteleuropa ist der Berg-Ahorn überall vollkommen frosthart.

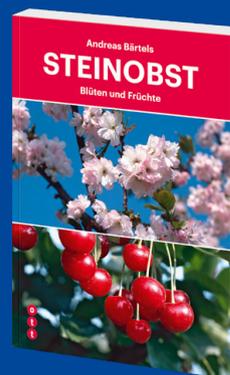
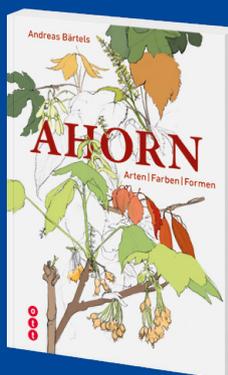
Wie der Spitz-Ahorn gehört der Berg-Ahorn zu den besonders häufig verwendeten Baumarten in privaten und öffentlichen Parkanlagen, an Strassen und in Alleen. Im Gegensatz zum Spitz-Ahorn ist er aber als Stadtstrassenbaum ungeeignet. Er ist empfindlich gegen Hitze, Luft- und Bodentrockenheit, Immissionen, Streusalz, Bodenverdichtungen und einen hohen Versiegelungsgrad.

QUELLE: «AHORN – ARTEN, FARBEN, FORMEN», OTT VERLAG, 2018

Andreas Bärtels ist in der Welt der Dendrologie eine anerkannte Grösse, sowohl auf europäischer Ebene als auch in einigen Ländern ausserhalb Europas. Seine unzähligen Werke wurden in elf Sprachen übersetzt. Im ott verlag sind erschienen:

**Ahorn**  
Arten | Farben | Formen

1. Auflage 2018  
272 Seiten, 17×24 cm, Broschur  
ISBN 978-3-7225-0173-4  
CHF 47.–



**Steinobst**  
Blüten und Früchte

1. Auflage 2017  
312 Seiten, 17×24 cm, Broschur  
ISBN 978-3-7225-0159-8  
CHF 47.–

# Bäumige Longseller aus dem ott verlag



Ein kompetentes Bestimmungs- und Porträtbuch

Peter Steiger

## Esche, Espe oder Erle

Pflanzenporträts aller wild wachsenden Gehölze Mitteleuropas

Hauptband und Bestimmungsschlüssel

ISBN 978-3-7225-0158-1

CHF 168.–

**Auch separat erhältlich:**

**Hauptband**

ISBN 978-3-7225-0155-0

CHF 148.–

**Bestimmungsschlüssel**

ISBN 978-3-7225-0154-3

CHF 58.–



Weshalb reiten Hexen in der Waldpurgisnacht  
auf Birkenbesen?

Herbert Adrian Ortner

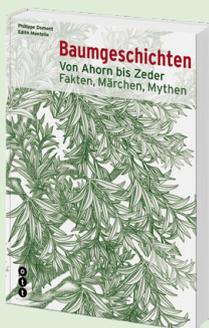
## Die Birke

Ihre Bedeutung aus interdisziplinärer Sicht

288 Seiten, 17×24 cm, Hardcover

ISBN 978-3-7225-0147-5

CHF 42.–



18 ganzheitliche Baumporträts

Philippe Domont, Edith Montelle

## Baumgeschichten

Von Ahorn bis Zeder | Fakten, Märchen, Mythen

336 Seiten, 17×23 cm, Hardcover

ISBN 978-3-7225-0071-3

CHF 48.–



Was hat uns die Linde zu erzählen?

Ruth Schneebeli-Graf

## Die Linde

Ihre Geschichte und Geschichten

168 Seiten, 14,4×19,2 cm, Hardcover

ISBN 978-3-7225-0092-8

CHF 34.–

Bequem online  
bestellen:  
[www.ott-verlag.ch](http://www.ott-verlag.ch)

# Attraktive Aktivierungsmethoden

**E**s gibt zahlreiche Möglichkeiten, die Lernenden im Unterricht zu aktivieren. Besonders gut eignen sich Methoden, die ohne grossen materiellen und zeitlichen Aufwand einfach umsetzbar sind und soziales kooperatives Lernen ermöglichen.

ALEX BIELI

Die fünf in diesem Artikel beschriebenen Methoden haben die didaktische Funktion, die kognitive Aktivität der Lernenden zu stimulieren und deren Vorwissen zu aktivieren. Sie eignen sich somit bestens als Einstieg in ein neues Thema. Die Methoden orientieren sich am Grundsatz «vom Allgemeinen zum Speziellen», sollen motivierend wirken und das Interesse für den neuen Lerngegenstand wecken. In der Fortsetzung können die reaktivierten Kenntnisse dazu dienen, das Wissen zu ordnen, zu strukturieren, zu erweitern, zu vernetzen und zu vertiefen. Alle fünf Methoden sind unabhängig von Fachrichtung und Anspruchsniveau in vielen pädagogischen Kontexten variabel einsetzbar.

## A-Z-Methode

Die Lernenden erhalten ein Arbeitsblatt mit den 26 Buchstaben des Alphabets, vertikal aufgelistet am linken Blattrand. Dazu ist ein Thema definiert, am besten ein Oberbegriff wie zum Beispiel Schweiz/Geld/Freizeit/Arbeit usw. Zu enge Begriffe wie Schweizer Politik/Budget/Freizeitverhalten/Arbeitslosigkeit sind nicht geeignet. Der Auftrag lautet: *Schreiben Sie stichwortartig alles auf, was Ihnen zum Thema «XX» in den Sinn kommt; von A wie A... über K wie K... zu Z wie Z... Sie können dabei mit einem selbst gewählten Buchstaben beginnen und dann beliebig zu anderen wech-*

*seln.* Beispiele zu drei Buchstaben sollen den Einstieg erleichtern und zeigen, in welcher Form die Stichwörter verlangt werden. Allenfalls kann darauf hingewiesen werden, dass es sich um einen freien Gedankenfluss (Brainstorming) ohne Einschränkung und Bewertung handelt. Als Sozialform eignet sich die Partnerarbeit, aber auch Dreier- oder Vierergruppen.

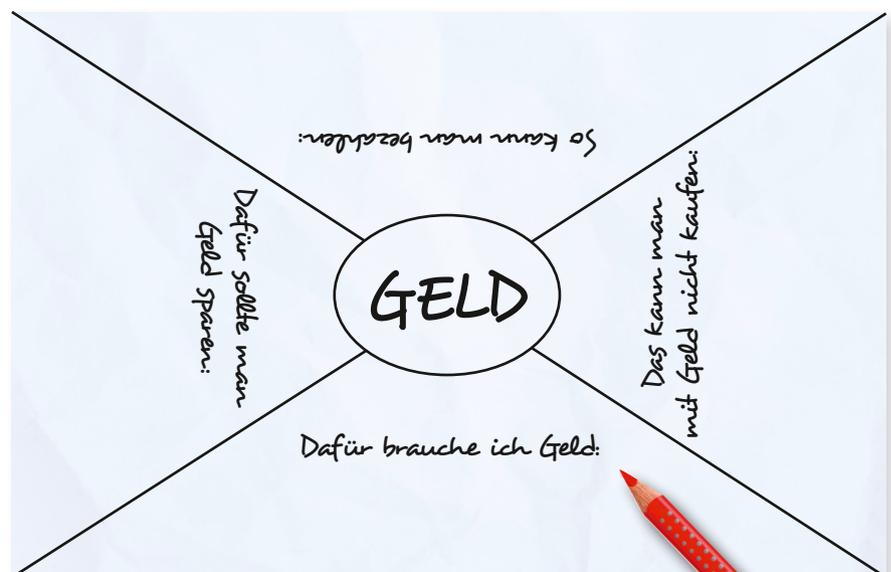
Die A-Z-Methode lässt sich sehr gut mit Bewegung im Raum kombinieren: Die Arbeitsblätter, wenn möglich im A3-Format, sind im ganzen Raum verteilt aufgehängt, wobei die Menge durch die Anzahl der Gruppen bestimmt ist. Nun gehen die Paare bzw. Gruppen im Uhrzeigersinn von Blatt zu Blatt, lesen, was vorhanden ist, und ergänzen. Wichtig: Es darf nichts durchgestrichen werden. Die Lehrperson zeigt die Wechsel mit einem akustischen Signal an (pro Station zwei bis drei Minuten). Am Schluss steht jede Gruppe wieder bei «ihrem Startblatt». An dieser Stelle kann ein Folgeauftrag erteilt werden,

beispielsweise zur Verdichtung: *Schreiben Sie aus Ihrer Liste alle Stichwörter heraus, die mit dem Thema Lohn zu tun haben.* Zur späteren Visualisierung im Plenum – allenfalls mit einer vorgegebenen Struktur – empfiehlt es sich, die Stichwörter einzeln auf A4-Blätter schreiben zu lassen.

Eine interessante Variante ist, das Brainstorming als «stummen Dialog» durchzuführen. Das Vorgehen ist wie oben beschrieben, nur darf während des Rundgangs nicht gesprochen werden. Dadurch wird der assoziative Denkprozess intensiviert. Die Praxis zeigt, dass für viele Lernende (und auch Lehrende) dieses stumme kollektive Sammeln von Wissen eine positive Lernerfahrung ist.

## Tischset (Placemat)

Bei dieser Methode steht ebenfalls das gemeinsame Reaktivieren von vorhandenem Wissen im Zentrum. Auf einem Plakat ist im mittleren Feld das Kernthema definiert, siehe Bild. Die Lernenden sitzen um den Tisch herum und notie-



Tischset oder Placemat: Beispiel Einführung ins Thema Geld

ren in ihren Feldern alles, was ihnen zu den Unterthemen in den Sinn kommt. Nach einer gewissen Zeit wird das Tischset (engl. Placemat) im Uhrzeigersinn gedreht, sodass jedes Gruppenmitglied ein neues Feld vor sich hat und die vorhandenen Notizen ergänzen kann. Am Schluss gehen die Gruppenmitglieder um das Tischset herum und lesen die Notizen. (Zusatzaufgabe für Gruppen mit Zeitvorsprung: Das Hauptthema im mittleren Feld visualisieren.) Anschließend organisiert die Lehrperson die Fortsetzung des Lernprozesses aufgrund ihrer Zielsetzung.

Beispiel ABU, Einführung ins Thema Geld: In die Mitte des Tischsets schreiben die Lernenden *GELD*, in die vier Felder folgende Unterthemen: *Dafür brauche ich Geld./Das kann man mit Geld nicht kaufen./So kann man bezahlen./Dafür sollte man Geld sparen.* Das Ergebnis der Tischset-Methode ist umso besser, je enger die Lernenden das Thema mit ihrer eigenen Lebenserfahrung verbinden können.

### Würfelspiel

Die Lehrperson führt kurz ins Thema ein und erklärt das Vorgehen. Anschliessend bilden sich Gruppen von vier bis sechs Personen. Die Lehrperson legt in die Mitte der Gruppentische ein Kärtchen-Set mit Begriffen und/oder Bildern; die leere Seite zeigt nach oben. Jede Gruppe bestimmt eine Person als Spielleiter bzw. Spielleiterin. Diese achtet auf den korrekten Ablauf und nimmt nicht am Spiel teil. Es wird reihum gewürfelt. Wer die höchste (alternativ die tiefste) Punktzahl hat, beginnt. Sollten zwei oder mehrere Gruppenmitglieder die höchste Punktzahl würfeln, kommt es zu einer zweiten Würfelrunde. Wer an der Reihe ist, deckt eine Karte bzw. ein Bild auf und äussert sich zur Frage: *Was fällt mir dazu ein?* Die anderen hören nur zu, sie stellen keine Fragen, kommentieren und bewerten das Gehörte nicht. Danach organisiert die Spielleiterin bzw. der Spielleiter die zweite Würfelrunde. Variante: Die Person, die sich zu einem Thema geäussert hat, fragt ein von ihr ausgewähltes Gruppenmitglied: *Und was fällt dir dazu ein?*

Beim Beispielthema *Einstieg in den Lernbereich Medien* könnten die Kärtchen mit den Begriffen *Internet/Radio/*

*Tablet/Buch/Zeitung/Handy-Sucht/Google/Facebook/Informationen/Manipulation/Shopping* u. a. beschriftet sein. Bei diesem Thema eignen sich auch Bilder oder die Kombination von Bild und Begriff. Material: fünf bis zehn Kärtchen mit Begriffen und/oder Bildern, pro Gruppe ein Würfel.

### Die wiederkehrende Frage

«Was wisst Ihr zum Thema...?» – Die Lehrperson blickt erwartungsvoll in die Klasse und sieht viele gesenkte Köpfe vor sich. Weil sich trotz Wiederholung der Frage niemand meldet, ruft die Lehrperson jemanden auf. Ein solcher Einstieg in ein neues Thema ist ungeeignet; er löst Frustration bei der Lehrperson und Demotivation bei den Lernenden aus. Setting und Lernatmosphäre sind äusserst ungünstig, denn wer will sich schon mit einer falschen Antwort blamieren oder als Streber auffallen. Das Abrufen von Wissen geht auch anders: Die Lernenden bilden Dreiergruppen und setzen sich gut im Raum verteilt zusammen. Jede Gruppe erhält von der Lehrperson eine Karte mit der Frage: *(Vorname), was kommt dir in den Sinn zum Thema...?* Eine Lernende ist die Interviewerin, die beiden anderen geben abwechslungsweise Antworten. Wichtig: Die Interviewerin hört nur zu, sie unterbricht nicht und stellt keine Zwischenfragen. Sobald die antwortende Person verstummt, wiederholt die Interviewerin einfach die Frage und wartet geduldig die Antworten ab. Während des ganzen «Gesprächs» (drei bis fünf Minuten) wird also immer dieselbe Frage gestellt, daher der Name der Methode. Es geht um Konzentration, Reduktion und Stimulation. Variante: grössere Gruppen von vier bis sechs Personen, Kärtchen mit unterschiedlichen Fragen. Diese Variante braucht etwas mehr Zeit. Als nächster Schritt kann beispielsweise die Tischset-Methode oder die Zettelwirtschaft (Stichwörter auf Zettel notieren) anschliessen.

### Themen-Parcours

Der Themen-Parcours ist eine verkürzte Form der Methode World-Café. Dabei wird die Phase 3, der Austausch in Gruppen, durchgespielt. Da diese Aktivierungsmethode etwas anspruchs-

voller ist, bedarf sie bei der erstmaligen Durchführung einer soliden Einführung: Die Lehrperson gibt das Hauptthema bekannt und erklärt Arbeitsweise und Ablauf. Auf jedem Gruppentisch liegt ein Plakat (Flipchart-Papier), in der Mitte ist ein Blatt aufgeklebt mit dem Unterthema sowie der Fragestellung: *Was fällt Ihnen dazu ein?* oder: *Was wissen Sie zu diesem Thema?* Auf jedem Tisch befindet sich Schreibmaterial wie Filzstifte, Farbstifte, Neocolor-Stifte u. a.

Die Gruppen begeben sich zu den Tischen. Dabei spielt die Reihenfolge keine Rolle, denn durch die Rotation kommen die Gruppen an allen Tischen vorbei. Die Teilnehmenden diskutieren und notieren stichwortartig ihr Wissen zum Thema. Nach einer bestimmten Zeit (fünf bis zehn Minuten) fordert die Lehrperson zur Rotation im Uhrzeigersinn auf. Beim neuen Plakat werden die bereits vorhandenen Notizen ergänzt. Je nach Thema und Fragestellung sind auch visuelle Wertungen durch Unterstreichen, Umkreisen oder das Setzen von ?/!/✓ möglich. Nicht erlaubt sind Durchstreichungen und destruktive Kommentare. Am Schluss befinden sich die Gruppen bei ihrem Ausgangsplakat. Als Fortsetzung kann auch hier ein Verdichtungs- und Strukturierungsprozess (Mindmap, Cluster, Baumstruktur, Advance Organizer u. a.) anschliessen. Variante beim Gruppenaustausch: Bei jedem Gruppentisch bleibt eine Person als Gastgeber, als Gastgeberin zurück. Sie begrüsst die Ankommenden und informiert kurz, was bereits erarbeitet wurde. Nachteil: Die Gastgeberinnen und Gastgeber können sich bei den anderen Themen nicht einbringen.

### Weiterbildung

Der Autor führt im Rahmen des hep-Weiterbildungsprogramms schulinterne Workshops zum Thema durch. Dabei werden die verschiedenen Aktivierungsmethoden durchgespielt, reflektiert und analysiert. Weitere interessante Weiterbildungsangebote finden Sie unter [www.hep-weiterbildung.ch](http://www.hep-weiterbildung.ch).



Aymo Brunetti, Rahel Balmer-Zahnd, Vera Friedli, Adrian S. Müller,  
Renato C. Müller Vasquez Callo

## Grundkenntnisse Wirtschaft und Recht

Betriebswirtschaft | Volkswirtschaft | Recht

2. Auflage 2017, 304 Seiten, A4, Broschur  
ISBN 978-3-0355-0648-8, CHF 49.–

**Auch erhältlich als eLehrmittel  
Mit kostenloser App**

**Arbeitsheft**  
ISBN 978-3-0355-0409-5  
CHF 29.–

**Lösungen**  
ISBN 978-3-0355-0410-1  
CHF 39.–



Aymo Brunetti, Rahel Balmer-Zahnd, Vera Friedli, Adrian S. Müller,  
Renato C. Müller Vasquez Callo

## Aufbaukenntnisse Wirtschaft und Recht

Betriebswirtschaft | Volkswirtschaft | Recht

1. Auflage 2018, 176 Seiten, A4, Broschur  
ISBN 978-3-0355-1109-3, CHF 29.–

**Arbeitsheft**  
ISBN 978-3-0355-1110-9  
CHF 19.–

**Lösungen**  
ISBN 978-3-0355-1111-6  
CHF 44.–



Aymo Brunetti

## Volkswirtschaftslehre

Lehrmittel für die Sekundarstufe II und die Weiterbildung

10. Auflage 2018, 288 Seiten, A4, Broschur  
ISBN 978-3-0355-1106-2, CHF 50.–

**Auch erhältlich als eLehrmittel  
Mit kostenloser App**

**Übungsbuch**  
ISBN 978-3-0355-1118-5  
CHF 28.–

**Lösungen**  
ISBN 978-3-0355-1120-8  
CHF 24.–



Vera Friedli, Renato C. Müller Vasquez Callo, Rahel Balmer-Zahnd

## Betriebswirtschaftslehre

Zusammenhänge verstehen

3. Auflage 2016, 296 Seiten, A4, Broschur  
ISBN 978-3-0355-0529-0, CHF 48.–

**Auch erhältlich als eLehrmittel  
Mit kostenloser App**

**Arbeitsheft**  
ISBN 978-3-0355-0531-3  
CHF 27.–

**Lösungen**  
ISBN 978-3-0355-0530-6  
CHF 39.–



Adrian S. Müller, Andreas Klauenbösch

## Recht

für die Sekundarstufe II und die Weiterbildung

2. Auflage 2018, 304 Seiten, A4, Broschur  
ISBN 978-3-0355-1075-1, CHF 46.–

**Auch erhältlich als eLehrmittel  
Mit kostenloser App**

**Arbeitsheft**  
ISBN 978-3-0355-0446-0  
CHF 27.–

**Lösungen**  
ISBN 978-3-0355-0447-7  
CHF 39.–

# Der **hep** verlag im Jahr **2018**



Team mit  
**39** engagierten **Mitarbeitenden**,  
Durchschnittsalter **35 Jahre**



Breites **Fachwissen**  
durch gesamthaft

**18** verschiedene  
**Abschlüsse** und  
**Berufe** der  
Mitarbeitenden



**63 Neuerscheinungen**  
und **95 Neuauflagen**



**96**  
neue **eLehrmittel**,  
**E-Books, Apps** und  
**Onlineangebote**



**22**  
**Weiter-**  
**bildungsanlässe**  
und sonstige  
**Veranstaltungen**

**Claudia Zürcher spricht sich für die Privatisierung der Berufsschulen aus, denn Wettbewerb steigere die Leistungs- und Innovationskraft des Bildungssystems.**

FOTO: ZVG



**Claudia Zürcher** ist Präsidentin von edu-suisse. Sie ist seit 20 Jahren in Bildungsinstitutionen der Sekundarstufe II und im Tertiär-Bereich tätig.

So vielfältig Menschen sind, so vielfältig sind ihre Bildungsbedürfnisse und die Ansprüche des Arbeitsmarkts. Insbesondere die Bildungsangebote der Berufsbildung müssen sich direkt an den Bedürfnissen von Gewerbe und Wirtschaft orientieren. Hier sind Innovation, Flexibilität und Praxisnähe gefordert. Nur Wettbewerb kann für ausreichend Anreize sorgen, damit sich die Bildungsangebote parallel zu den Bedürfnissen der Lernenden und ihren Arbeitgebenden entwickeln.

Bereits heute und erst recht in der nahen Zukunft werden Qualität, Leistungs- und Dispositionsfähigkeit sowie Innovationskraft des Berufsbildungssystems und damit der einzelnen Bildungsgänge entscheidend sein. Private Bildungsanbieter sind es gewohnt, ihr Angebot konsequent an den Bedürfnissen ihrer Kundschaft auszurichten. Dank dem steten Dialog mit Lernenden und ihren Arbeitgebenden entstehen passende Ausbildungen.

Wettbewerb sorgt aber auch dafür, dass Bildungsqualität und Bildungskosten in einem optimalen, auf die Bedürfnisse des Nachfragenden ausgerichteten Verhältnis angeboten werden. Bildungspolitische Diskussionen fokussieren in der Regel nur die bevorstehenden Bildungsausgaben. Dies immer im Glauben, dass ein grösserer Mitteleinsatz zwangsweise zur besseren Bildung führt. Die Effizienz des Mitteleinsatzes wird hingegen selten betrachtet. Die Kosten steigen ungebremst. Privat geführte Schulen arbeiten effizienter als staatliche. Wettbewerb, Eigeninitiative, Selbstverwaltung und unternehmeri-

ches Denken charakterisieren ihre Arbeit. Sie agieren kostengünstiger, weil sie sparsam wirtschaften und flexibel investieren. Das ist gut für die Gesellschaft, denn sie kann für ihre Bürger und Bürgerinnen bessere Bildung für weniger Geld sicherstellen.

Fliessen staatliche Mittel an Bildungsanbieter, kann dies zu Wettbewerbsverzerrung und Strukturhaltung führen. Es ist besser, diejenigen Personen, welche sich bilden wollen bzw. einer Bildungspflicht unterliegen, direkt finanziell zu unterstützen. Nachfrageorientierte Finanzierungsformen (z. B. Bildungskonten, Bildungsgutscheine) ermöglichen den Betroffenen, sich für den individuell besten Bildungsweg zu entscheiden.

Zudem ist auch im Bildungswesen die Gewaltentrennung wichtig. Derzeit beschränkt sich der Staat nicht mehr nur darauf, die Einhaltung gewisser Mindeststandards zu gewährleisten, sondern plant den Lehrerberauf, entscheidet über die schulischen Organisationsstrukturen, Unterrichtszeiten, Klassengrössen, Evaluationen usw. Auftragserteilung, Durchführung, Qualitätssicherung und Aufsicht sind zu trennen. Der Staat soll die Rahmenbedingungen gestalten und die Qualitätssicherung fördern. Staatliche Eingriffe sollen subsidiär wirken, also nur dort erfolgen, wo Bildungsziele ohne staatliches Zutun nicht realisiert werden können.

Fazit: Berufsbildung soll nicht mit Vollzugsmentalität verwaltet, sondern mit Unternehmergeist gestaltet und weiterentwickelt werden. Das ist die Kernkompetenz privater Bildungsanbieter.

# Forum

Diskutieren  
Sie mit!



Forum

**Georg Berger** ist Direktor der BBZ Olten, Präsident der Schweizerischen Direktorinnen- und Direktorenkonferenz der Berufsfachschulen und der Table Ronde Berufsbildender Schulen.



**Georg Berger weiss, welche grosse Rolle öffentliche Berufsschulen beim Erhalt von Kleinberufen spielen.**

FOTO: ZVG

## Privatisierung von Berufsschulen – erstrebenswert oder nicht?

Die Präsidentin von edu-suisse, Claudia Zürcher, und der Direktor der BBZ Olten, Georg Berger, nehmen Stellung.

Wie unterscheiden sich private und öffentliche Berufsschulen?  
Verfügen private Berufsschulen über bessere Bildungsangebote?  
Schreiben Sie an:  
magazin@hep-verlag.ch

Privatschulen sind effizient, weil sie die besten Mitarbeitenden rekrutieren und haushälterisch mit ihren Mitteln umgehen. Privatschulen sind effektiv, weil ihre Lehrpersonen dank Leistungslohn überdurchschnittlich motiviert sind und hervorragend unterrichten. So viel zur landläufigen Wertvorstellung einer Gesellschaft, die für gewöhnlich den privaten Wirtschaftssektor heiligt und dem Service public mit grundsätzlicher Skepsis begegnet.

Man kann sich nun fragen, ob der Umkehrschluss zulässig ist? Sind öffentliche Schulen grundsätzlich ineffizient und ineffektiv? Wohl kaum. Allein der Blick auf die Statistik der Bildungsinstitutionen in der Schweiz belegt, dass über 90 Prozent der 10 568 Schulen in öffentlicher Hand liegen. Auf Sekundarstufe II und Tertiärstufe beläuft sich der Anteil öffentlicher Schulen auf 54 Prozent oder 664 Schulen. Bei den Berufsfachschulen sind gerade einmal zwölf Prozent privat und nicht subventioniert. Mit einem der besten Bildungssysteme weltweit spielt es für die Schweiz ganz offensichtlich keine Rolle, welche Trägerschaft eine Schule aufweist. Das legt den Schluss nahe, dass öffentliche wie auch private Schulen ihre Sache mehr als gut machen.

Was aber entscheidet über die Form der Trägerschaft? Eigentlich hat schon der berühmte Ökonom Adam Smith im 18. Jahrhundert die Antwort auf diese Frage gegeben. Ein freier Markt setzt voraus, dass die Wirtschaftsteilnehmenden ihren Bedürfnissen frei nachgehen können. Der Preis reguliert als unsichtbare Hand Angebot und Nachfrage. Was aber passiert, wenn es aufgrund

der Fülle an Berufen (es sind 230 in der Schweiz) unrentabel wird, für Kleinberufe entsprechende Bildungsgänge anzubieten? So geschehen bei den Hufschmieden, die jährlich nur noch etwa acht Lehrstellen besetzen und deshalb vor wenigen Jahren am BBZ Olten konzentriert wurden. In diesen Fällen springt der Staat ein und bietet die Ausbildungen an, die als Angebote privater Schulen unrentabel geworden sind.

Private Bildungsanbieter können nur dort agieren, wo die Nachfrage gross genug und rentable Bildungsgänge möglich sind. Das ist primär auf der Tertiärstufe der Fall, deren Bildungsangebote heute zu etwa 60 Prozent aus dem privaten Sektor stammen. Öffentliche Schulen hingegen erbringen ihre Leistungen in jenen Bereichen, die nur eine ungenügende Konkurrenz zulassen oder – um es ökonomisch auszudrücken – in denen ein Marktversagen vorliegt.

Fazit: Es gibt keine allgemeingültige Formel für die Effektivität und Effizienz von Schulen und deren Trägerschaftsstruktur. Dass die Berufsfachschulen der Schweiz aktuell in neun von zehn Fällen in öffentlicher Hand liegen, hat mitunter mit der Vielfalt der Berufslehren zu tun, für die schulische Bildungsgänge zur Verfügung gestellt werden müssen. Ob Trends wie die Modularisierung oder Digitalisierung künftig etwas daran ändern werden, wage ich derzeit zu bezweifeln. Immerhin belegen die internationalen Bildungsrankings, dass die mehrheitlich staatlichen Schulen der Schweiz einen herausragenden Job machen!



## Gehirn-gerechtes Lehren und Lernen mit Birkenbihl-Methoden

Karin Holenstein

### Genial lernen und lehren

mit Birkenbihl-Methoden

1. Auflage 2018, 180 Seiten, 21×27 cm, Broschur, ISBN 978-3-0355-1251-9, CHF 39.–

Auch erhältlich als E-Book



## Innerschulische Energiequellen nutzen, pflegen und ausweiten

Helmut Heyse, Bernhard Sieland

### Kollegien stark machen

Schulen erfolgreich entwickeln

1. Auflage 2018, 280 Seiten, 15,5×22,5 cm, Broschur, ISBN 978-3-0355-1238-0, CHF 30.–

Auch erhältlich als E-Book



## Aufgaben für rundum durchdachten Unterricht

Hanja Hansen, Markus Kübler, Armin Sehrer

### Cleverere Aufgaben

Bausteine der Unterrichtsentwicklung

1. Auflage 2018, 192 Seiten, 15,5×22,5 cm, Broschur, ISBN 978-3-0355-1231-1, CHF 34.–

Auch erhältlich als E-Book



## Wie man digitale Tools im Unterricht konkret einsetzen kann

Marco Stauffacher

### Durchstarten mit WhatsApp, YouTube & Co.

28 bewährte digitale Tools für den Unterricht mit konkreten Praxisbeispielen

1. Auflage 2018, 168 Seiten, A4, Broschur, ISBN 978-3-0355-1152-9, CHF 39.–

Auch erhältlich als E-Book



## 4K – ein innovatives Modell für die Berufsbildung

Saskia Sterel, Manfred Pfiffner, Claudio Caduff

### Ausbilden nach 4K

Ein Bildungsschritt in die Zukunft | Mit einem Vorwort von Rita Süsmuth

1. Auflage 2018, 248 Seiten, 15,5×22,5 cm, Broschur, ISBN 978-3-0355-0778-2, CHF 44.–

Auch erhältlich als E-Book



## Das Einmaleins des Unterrichtens

Hans Berner, Urban Fraefel, Barbara Zumsteg

### Didaktisch handeln und denken

mit Fokus auf angeleitetes und eigenständiges Lernen

1. Auflage 2018, 296 Seiten, 19×26 cm, Broschur, ISBN 978-3-0355-1258-8, CHF 49.–

Auch erhältlich als E-Book



Ein Tag mit einer  
Lehrperson

**M**arius Sterchi (34) ist Fachlehrperson an der Sekundarstufe I der Schulen Rüegsau im Berner Emmental. Er unterrichtet hauptsächlich Musik und Englisch. Sein Lehrdiplom erlangte er vor drei Jahren als Quereinsteiger, nach einer KV-Lehre und einer Musikausbildung in England. Mit dem Lehrplan 21, erzählt er, komme den Lehrpersonen eine neue Rolle zu und den Lernenden werde mehr Selbstverantwortung abverlangt.

Mein heutiger Schultag ist unüblich: Neben Geografie und Englisch unterrichte ich eine Doppellektion Musik, sodass meine Lernenden, je nach individuellem Tempo, auch einmal etwas länger arbeiten können. Während unserer Landschulwoche sind viele Klassen für ihre Projekte unterwegs, und mit jenen, die im Schulhaus verbleiben, organisieren wir den Unterricht entsprechend um.

Nicht nur der heutige Tag, sondern auch das kommende Schuljahr bringt Veränderungen, denn ich werde mehr Musik als bisher unterrichten und der Lehrplan 21 tritt in Kraft. Ihn habe ich schon in meiner Ausbildung, vor allem in der Fachdidaktik Musik, kennengelernt, daher lehre ich schon weitgehend in dieser Form, auch in den Englischlektionen. Die Inhalte ändern sich nur geringfügig, und gerade der Musiklehrplan lässt mit seinen sehr offen gehaltenen Kompetenzbereichen viel Freiraum.

Ändern wird sich vor allem meine Rolle im Klassenzimmer. Dies ist eine grosse Herausforderung für die Lehrpersonen, zumal für jene, die schon viele Jahre unterrichten, aber auch für die Lernenden, denn sie müssen mehr Verantwortung für ihr eigenes Lernen übernehmen. Ich werde mitunter zum Coach und kann auf Schlüsselkompetenzen fokussieren: Teamfähigkeit, Zuverlässigkeit, Ausdauer. Sie sind für Lehrbetriebe später wichtigere Aspekte als das Fachliche.



«Mit dem Lehrplan 21 ändert sich meine Rolle als Lehrperson.»

MARIUS STERCHI

FOTO: PIA KRAMER

Konventioneller Unterricht wird schon noch seinen Platz haben, aber ich werde öfter die Zügel aus der Hand geben und die Lernenden Dinge ausprobieren lassen. Das wird am Anfang für beide Seiten nicht immer einfach sein, doch genau dies bedeutet für mich Orientierung an Kompetenzen: Dass die Lernenden das, was sie schon wissen, zu verknüpfen und anzuwenden versuchen. Natürlich braucht es individuell abgestimmte Hilfestellungen von meiner Seite, und die Ergebnisse müssen immer wieder gebündelt und gesichert werden. Doch meine 13- bis 16-jährigen Lernenden sind gefordert, über ihr eigenes Handeln zu lernen und gelegentlich auch vorausdenken.

Diese Handlungsorientierung ist etwas Zentrales, auch im Fach Musik, wo wir nach dem Motto «Sound Before Sight» über das Handeln und Hören zu Theorie und Verständnis kommen, zum Beispiel wenn wir heute im Unterricht die Tonleitern vergleichen. Wir gehen von den Abständen zwischen den ein-

zelnen Tönen aus und gelangen dann zur Theorie mit Tonarten und Quintenzirkel. Früher hätte man zuerst die Tonartenbezeichnungen mit einem Sprüchlein auswendig gelernt, ohne zu wissen, wie die Tonarten aufgebaut sind und warum sie so heissen.

Da die Lernenden vermehrt über ihr eigenes Lernen nachdenken sollen, muss ich als Lehrperson deren Reflexionsfähigkeit fördern. Dies funktioniert, wenn ich immer wieder Möglichkeiten und Wege dafür aufzeige. Umso wichtiger ist das, weil Arbeitsprozesse und Reflexionen neu auch in die Beurteilung der Lernenden einfließen. Dadurch muss ich das Unterrichten zwar nicht neu erfinden. Doch ich muss meine Haltung zum Unterrichten und den eigenen Standpunkt als Lehrperson verändern. Einige Lehrpersonen werden wohl unterrichten wie bisher, aber viele, vor allem auch die jüngeren, lassen sich gerne auf die Neuerungen des Lehrplans 21 ein.

*Aufgezeichnet von Roger Portmann*

# Rückgrat guten Unterrichts

**h**ep hat sich in seiner relativ kurzen Geschichte vom Küchentischverlag zum führenden Bildungsverlag der Schweiz entwickelt. Wachstum und neue Technologien stellen das Unternehmen vor grosse Herausforderungen. Sie sind zu meistern und bieten gar neue Chancen, darin sind sich Peter Egger, Ursula Renold und Beat Döbeli Honegger einig. Der Verlagsgründer und -mitinhaber hat sich für diesen Blick hinter die Kulisse mit den beiden Verwaltungsratsmitgliedern zu einem Standortgespräch getroffen.

**Beat Döbeli Honegger (BDH):** Fangen wir dort an, wofür sich der hep verlag seit seiner Gründung stark macht, worin er stark ist und stark bleiben wird: Lernen mit digitalen Medien. Seit je her ergänzt der Verlag sein Printprogramm durch digital verfügbare Zusatzmaterialien. Das ermöglicht vielfältige Lehr- und Lernformen und zwar bereits auf unteren Schulstufen.

**Ursula Renold (UR):** Das zieht sich bis zur höheren Berufsbildung und beruflichen Weiterbildung durch. Solche Studiengänge müssen neben Beruf und Familie absolviert werden können. Der hep verlag ist durch seine digitalen, im

Selbststudium nutzbaren Tools prädestiniert dazu, hier unterstützend zu wirken.

**Peter Egger (PE):** Wir pflegen engen Kontakt mit Berufsverbänden, um Lösungen bieten zu können. Das gilt nach wie vor auch für die berufliche Grundbildung. Sie muss sich weiterentwickeln und neuen Anforderungen gerecht werden. Zum Beispiel werden Fremdsprachen für Berufsleute immer wichtiger, aber in der Ausbildung stehen sie nicht auf dem Programm. Wir stellen Lehrmittel für bilingualen Unterricht her. Da der aber sehr aufwendig ist und speziell geschultes Lehrpersonal braucht, ist die Lancierung schwierig.

**UR:** Englisch wäre sehr, sehr wichtig. Mehr Lektionen lassen sich nicht in den

Unterricht packen, also müssen Sprachen parallel zum bestehenden gelehrt und gelernt werden. Der Druck ist gross, und es wird etwas geschehen müssen. hep muss aber den langen Weg vom politischen Entschluss über dessen Eingang in die Lehrpläne nicht mitgehen. Wir können schneller reagieren, indem wir zum Beispiel mehr Lehrmittel für den bilingualen Unterricht entwickeln.

**BDH:** Wir alle wissen ja: Lehrmittel sind die heimlichen Lehrpläne. Ein Verlag wie hep kann gewisse Prozesse mitbeeinflussen und steuern helfen.

**UR:** Wenn ein Angebot besteht, wird es genutzt, bevor die Verordnung kommt. hep kann Trendsetter sein, das Potenzial dazu ist vorhanden. Das gilt neben den Fremdsprachen übrigens auch für den



**Dr. Ursula Renold**

Mitglied des Verwaltungsrats

Ursula Renold leitet den Forschungsbereich «Vergleichende Bildungssysteme» an der Konjunkturforschungsstelle KOF der ETH Zürich und ist Präsidentin des Fachhochschulrats der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW. Von 2005 bis 2012 stand sie dem damaligen Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT vor.



Hinter den  
Kulissen

Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie.

**PE:** Wir beschränkten unsere Tätigkeit ja lange auf die Sekundarstufe II; es war eine Entscheidung, nicht im öffentlichen Lehrmittelbereich mitzumischen. Da wir aber schneller und flexibler sind als staatliche Verlage, kommen mehr und mehr Anfragen aus der Volksschule. Das hat uns dazu bewogen, nun doch auch in diesen Bereich richtig einzusteigen.

**BDH:** Es publizieren bereits jetzt für alle Schulstufen sehr gute Autorinnen und Autoren bei hep.

**PE:** Wir haben gute Kontakte zu verschiedenen pädagogischen Hochschulen und arbeiten dort mit kompetenten Fachleuten zusammen. Für die Sekun-

darstufe I unterstützt uns ein eigens dafür zusammengerufener Beirat.

**UR:** Der Verlag kann die Vernetzung aktiv gestalten. Ich denke beispielsweise an direkte Kommunikationskanäle zu den Lehrpersonen, an eine Plattform für den Ideenaustausch, für Rückmeldungen und Wünsche.

**BDH:** Die Idee der direkten Beteiligung von Endkundinnen und -kunden lässt sich weiterspinnen zu einer gemeinsamen, modularen Erarbeitung von Lehrmitteln.

**PE:** Wir binden in jedes grössere Projekt auch jene mit ein, die schliesslich damit arbeiten sollen oder müssen, das ist selbstverständlich. Durch die fortschreitende Digitalisierung und den

sich ändernden Umgang mit Wissen entstehen neue Bedürfnisse, denen wir uns anpassen möchten. Das zwingt uns im Hintergrund zu technischen Umstellungen der Produktionswege, was eine riesige Herausforderung ist. Gelingt sie uns, bietet dies viele neue Chancen – insbesondere auch in Bezug auf eine grössere Beteiligung von Endkundinnen und -kunden.

**BDH:** Wie gehen Lehrende und Lernende mit den neuen Möglichkeiten, Mitteln und Medien um, die uns die fortschreitende Technologie bietet? Und wie geht der Verlag damit um? Diese Frage beschäftigt uns.

**UR:** Der Lehrplan 21 beispielsweise fordert mehr Interdisziplinarität. Neue Technologien können solche Themen und Zusammenarbeitsformen unterstützen. Vor zu viel Modularisierung möchte ich warnen, vor allem in Bezug auf die berufliche Grundbildung. Zu viel Modulares wäre der Tod der dualen Berufslehre. Zu viele Häppchen bedingen eine zu komplizierte Organisation, was Betriebe aussteigen lässt. Für sie ist eine gewisse Konstante und damit Planbarkeit der Bildung wichtig. Der Verlag wird bei aller Neuerung auf Bewährtes

**Prof. Dr. Beat Döbeli Honegger**  
Mitglied des Verwaltungsrats

Beat Döbeli Honegger ist Leiter des Instituts für Medien und Schule an der Pädagogischen Hochschule Schwyz in Goldau. Sein berufliches Interesse gilt der Frage, wie sich digitale Medien sinnvoll zum Lernen und Arbeiten einsetzen lassen.

[www.beat.doebe.li](http://www.beat.doebe.li)



bauen und eine Didaktik bieten, die erprobt ist und funktioniert.

**BDH:** In der ganzen Fülle von Möglichkeiten ist es wichtig, dass jemand das Wesentliche im Blick behält, die Auslegeordnung wieder reduziert und erst so eigentlichen Wert schafft. Das macht hep. Der Verlag garantiert weiterhin für zuverlässig relevante Inhalte.

**UR:** Die Aufbereitung von Inhalten bleibt seine Aufgabe und unterscheidet ihn von Google.

**BDH:** Er strukturiert Inhalte, ob er sie nun als Lehrbücher oder sonst welche Medien ausgibt. Das bildet ein Rückgrat guten Unterrichts. Lehrpersonen haben einen Orientierungspunkt, um den herum sie sich frei bewegen können.

**PE:** Im Bereich der Gymnasien bilden nach wie vor die bewährten Lehrmittel dieses Rückgrat. Lehrpersonen bearbeiten ihre Fachgebiete noch mehrheitlich anhand von gedruckten Standardwerken oder eigenen Skripts. Wir erarbeiten

zwar neue Werke und Fachdidaktiken, aber mehr geht hier nicht.

**BDH:** Will hep auch in diesem Bereich wachsen?

**PE:** Nein. Wir sind gross genug geworden in unserer eigentlich ja kurzen Verlagsgeschichte. Es gibt durchaus noch Potenzial, etwa in den Märkten jenseits der Landesgrenze, aber die Programmstruktur steht. Nun möchten wir vorab das Niveau halten. Das ist in Anbetracht dessen, dass sich zunehmend auch andere Verlage im Bereich der Berufsbildung engagieren, nicht so einfach. Unsere grösste Sorge gilt der Konzentration auf die Grossen. Es sind ja nur mehr einige wenige Verlagshäuser, die sich den Bildungsmarkt teilen. Wir wollen ein unabhängiger Player bleiben. Das neue juristische Programm stützt uns etwas breiter ab.

**UR:** hep muss als People-Business fortbestehen. Peter, du bist im Pensionsalter und ziehst dich allmählich zurück, da ist es umso wichtiger, dass andere blei-

ben, über die man den Verlag weiterhin identifizieren kann. Und die ausserdem einen Bezug zur Schule haben.

**BDH:** Der Verlag behält mit Manuel Schär, dem neuen Leiter, ein Gesicht. Da sind ausserdem langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – und die Vertreter der zweiten Generation, dein Sohn und die Söhne von Mitgründer und -inhaber Men Haupt.

**UR:** Das Sympathische am Verlag ist und bleibt trotz des Wachstums ein sichtbares ideelles Engagement, und dieses hat mich letztlich ja dazu bewogen, das Verwaltungsratsmandat anzunehmen.

**BDH:** Der Verlag und seine Mitarbeitenden engagieren sich, die Inhalte sind ihnen wichtig, auch jene der Fachbücher. Das kann ich besonders auch als Autor sagen. hep wird als viel eingesessener wahrgenommen, als der Verlag mit seinen knapp zwanzig Jahren eigentlich ist. Ja, stimmt schon, das Unternehmen hat eine kritische Grösse erreicht, es braucht strukturelle Anpassungen. Aber ich denke, sein Charakter ist derselbe wie bei der Gründung.

**PE:** Wir setzen viel daran, dass wir bleiben, was wir waren: ein hierarchisch flach organisiertes Unternehmen mit Mitarbeitenden, die relativ viele Freiheiten geniessen, sich umgekehrt stark engagieren und zumindest teilweise über Praxiserfahrung verfügen.

#### **Peter Egger**

Verleger und Präsident des Verwaltungsrats

Seit der Übergabe der operativen Leitung an Manuel Schär 2017 beschäftigt sich Peter Egger vorab mit der strategischen Ausrichtung des Verlags, betreut aber weiterhin einzelne Publikationen und pflegt direkten Kontakt zur Autoren- und Kundschaft.





Christine Stadler, Christine Trachsler

## 18 Lernjobs

Tipps, Tricks und Übungen für das eigenständige Lernen

1. Auflage 2018

96 Seiten, A4, Broschur

ISBN 978-3-0355-1147-5

CHF 24.–



Georg Bühler-Garcia, Gisela Bürki, Wiltrud Weidinger

## Unterwegs

Das bin ich. Das kann ich. Da will ich hin.

1. Auflage 2018

112 Seiten, A4, Broschur

ISBN 978-3-0355-0779-9

CHF 24.–

**Didaktischer Kommentar**

ISBN 978-3-0355-1092-8

CHF 49.–



Stiftung SILVIVA

## Draussen unterrichten

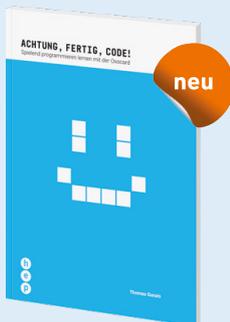
Das Handbuch für alle Fachbereiche | 1. und 2. Zyklus

1. Auflage 2018

336 Seiten, 20 × 28 cm, Broschur

ISBN 978-3-0355-0900-7

CHF 42.–



Thomas Garaio

## Achtung, fertig, Code!

Spielend programmieren lernen mit der Oxocard

1. Auflage 2018

104 Seiten, A4, Broschur

ISBN 978-3-0355-1159-8

CHF 26.–

**Ausgezeichnet mit dem Worlddidac Award 2018**



Thomas Garaio

## Oxocard

inkl. LiPo-Akku

1. Auflage 2018

Minicomputer inkl. LiPo-Akku

ISBN 7629999046993

CHF 49.–

**Ausgezeichnet mit dem Worlddidac Award 2018**

# Bildungsforum «Individuell lernen – anders unterrichten»

**N**amhafte Referentinnen und Referenten sprachen am 21. und 22. September 2018 im Rahmen des Bildungsforums «Individuell lernen – anders unterrichten» in den Räumen der Pädagogischen Hochschule Freiburg im Breisgau über brisante Themen aus den Bereichen Lehren, Lernen und Erziehen.

Das Bildungsforum fand 2018 erstmalig statt und wurde in Zusammenarbeit des hep verlags mit dem Verlag Handwerk und Technik und der Pädagogischen Hochschule Freiburg veranstaltet. Es lockte zahlreiche interessierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die Universitätsstadt im Schwarzwald.

Unter anderen hochkarätigen Rednerinnen und Rednern vermittelte Prof. Dr. Gisela Lück von der Universität Bielefeld eindrücklich, wie naturwissenschaftliche Bildung durch spannende Experimente im Grundschulalter bis zur Sekundarstufe I funktionieren kann. Sie zeigte an entwicklungs- und lernpsychologischen Aspekten, warum gerade die frühe Hinführung zu naturwissenschaftlichen Phänomenen so wirksam ist.

Prof. Dr. Wiltrud Weidinger, Professorin für überfachliche Kompetenzen an der Pädagogischen Hochschule Zürich, sprach in einem weiteren Hauptreferat über Motivation aus bildungspolitischer Sicht und darüber, wie Selbst- und Fremdeinschätzung die Motivation beeinflussen. In den Workshops wurden innovative Lehr- und Lernkonzepte vorgestellt und neue Lösungen für den Unterrichtsalltag erarbeitet.

Die Pausen und der gemeinsame Apéro wurden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zum regen Austausch genutzt.

Das Bildungsforum 2019 zum Thema «Digidaktik – Lehren und Lernen in digitalen Zeiten» steht bereits in den Startlöchern (siehe Seite 29).



Prof. Dr. Gisela Lück sprach zum Thema naturwissenschaftliche Bildung

# Schülerinnen und Schülern eine neue Generation von Schulen benötigt

Prof. Dr. Klaus Hurrelmann



Veranstaltung



Wie die Schule sich anpassen muss, um einer neuen Generation von Schülerinnen und Schülern gerecht zu werden, erläuterte Prof. Dr. Klaus Hurrelmann

## Save the Date!

**Bildungsforum «Digidaktik –  
Lehren und Lernen in digitalen  
Zeiten»**

20./21. September 2019

Goethe-Universität Frankfurt am Main

Programm und Anmeldung:

[www.hep-verlag.ch/bildungsforum-2019](http://www.hep-verlag.ch/bildungsforum-2019)



Das Trio Pflanzplätz sorgte für musikalische Unterhaltung



Peter Egger, Verleger des hep verlags, begrüsst die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Bildungsforums



Regen Zuspruch fand die Ausstellung mit Büchern und anderen Angeboten aus dem Bildungsbereich

# Zusammenarbeit mit deutschem Verlag Handwerk und Technik

**A**b dem 1. Januar 2019 wird der hep verlag in den Bereichen Marketing, Vertrieb und vereinzelt im Programmbereich mit dem deutschen Verlag Handwerk und Technik zusammenarbeiten. Die beiden unabhängigen Verlagshäuser starten eine strategische Partnerschaft.

Wie in anderen Branchen auch nimmt in der Verlagsbranche die Globalisierung und Konzentration stetig zu. So wird der deutsche Bildungsbereich im Wesentlichen von den drei grossen Verlagsgruppen Westermann, Klett und Cornelsen geprägt, die Vielfalt kleiner Verlagshäuser hat sich in den vergangenen Jahren verloren. Neben dem deutschen engagieren sich die «drei Grossen» bekanntermassen auch auf dem schweizerischen Markt und stellen die Verlage dort vor Herausforderungen. Mit dem Entscheid, unabhängig zu bleiben, haben sich Verwaltungsrat und Geschäftsleitung des hep verlags auf die Suche nach einem geeigneten Partner begeben, der das nötige Potenzial hat, das hep-Pädagogik- und -Sachbuchprogramm in Deutschland zu präsentieren. Mit dem renommierten Verlag Handwerk und Technik wurde der geeignete Partner gefunden.

## Marketing steht im Zentrum

Den Weg zu dieser Partnerschaft hat die langjährige Freundschaft der Verleger Ulrich Grunwald von Handwerk und Technik und Peter Egger von hep geebnet. Ulrich Grunwald ist mittlerweile im Ruhestand, sein Nachfolger,

Dr. Tilmann Klare, hat das Kooperationsprojekt nun zusammen mit der Geschäftsleitung des hep verlags pragmatisch und dynamisch vorangetrieben. Das gemeinsame Anliegen ist es, den jeweiligen Partner bei dessen Marktpräsenz zu unterstützen.

Dies geschieht insbesondere durch eine Zusammenarbeit im Marketing, etwa durch koordinierte Werbemassnahmen, durch Schulbuchausstellungen mit Präsentation betreut von Schulbuchberatern oder durch gemeinsame Messeauftritte, etwa bei der Swissdidac oder der Didacta in Deutschland.

Ergänzt werden soll diese Kooperation durch die gemeinsame Veranstaltung von Bildungskongressen, wie zuletzt dem Bildungsforum «Individuell lernen – gemeinsam unterrichten» im vergangenen September in Freiburg im Breisgau.

Beide Verlagshäuser streben darüber hinaus an, sich durch einzelne, ausgewählte Kooperationsprojekte im Programmaufbau gegenseitig zu unterstützen. Mit dem Titel «Die Wirkung der Stimme im Unterricht» ist in diesem Jahr bereits ein erstes gemeinsames Werk erschienen.



Miriam Festl, Christian Gegner,  
Brigitte Teuchert

**Die Wirkung der Stimme im Unterricht**  
Gesundheit – Prophylaxe – Persönlichkeit

1. Auflage 2018  
120 Seiten, 13,5 × 21,5 cm, Broschur  
ISBN 978-3-0355-1230-4  
CHF 18.–



### Handwerk und Technik

Der Verlag Handwerk und Technik ist ein deutscher Schulbuchverlag mit Sitz in Hamburg, gegründet 1949. Er zählt zu den 100 grössten Verlagen Deutschlands. Derzeit sind rund 700 Fach-, Tabellen- und Wörterbücher, Formelsammlungen, Prü-

fungs-, Arbeits- und Lehrmaterialien in gedruckter und zunehmend auch digitaler Form erhältlich.

An den Standorten in Hamburg und Stuttgart arbeiten 60 Mitarbeitende. Hinzu kommen rund 750 Autorinnen und Autoren, zumeist Lehrkräfte, die in Zusammenarbeit mit den Lektoren das Schulbuchprogramm entwickeln.

Das Programm der Verlagsgruppe baut traditionell auf die Berufsbildung in den

Bereichen Hauswirtschaft, Metall-, Bau-, Holz- und Fahrzeugtechnik auf. Darauf folgten im Laufe der Jahrzehnte Werke für weitere Berufsfelder, z. B. für Gastronomie, Körperpflege, medizinische Fachberufe, Gesundheit und Pflege sowie Sozialpädagogik. Im allgemeinbildenden Bereich sind Medien unter anderem für die Fächer Politik, Wirtschaft und Deutsch erhältlich.



FOTO: ZVG

Geschäftsführer von Handwerk und Technik Dr. Tilmann Klare und hep-Verleger Peter Egger beim gemeinsamen Treffen am Standort des Verlags Handwerk und Technik in Hamburg

# Sieben Fragen an Edy Salmina



**E**dy Salmina arbeitete fast 20 Jahre bei Radiotelevisione svizzera, als Tageschauredaktor, Leiter des ersten Radioprogramms und schliesslich als Chefredaktor und Präsident der Chefredaktorenkonferenz der SRG. Von 1998 bis 2010 sass er im schweizerischen Presserat, heute ist er Mitglied der Unabhängigen Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen (UBI).

**hep magazin: Sie thematisieren in Ihrem Buch die Verantwortung der Medien gegenüber der Gesellschaft. Könnte man sagen, dass Journalismus und Medien nicht dasselbe sind und deshalb jeder seine eigene Verantwortung trägt und, wenn ja, wie sieht die aus?**

*Edy Salmina:* Medien und Journalismus sind miteinander verwoben, aber sie sind nicht identisch. Fest steht: Die vierte Gewalt ist zur ersten Macht ge-

worden. Medien produzieren die «Bausteine» des gesellschaftlichen Diskurses: Fakten, Bilder, Feindbilder, Worte, Erzählungen, Emotionen. Kann man sich etwas Wichtigeres und etwas Gefährlicheres vorstellen? Entsprechend müssen die Journalistinnen und Jour-

nalisten ihre Verantwortung als Medienproduzenten vermehrt wahrnehmen – genauso wie wir als Medienkonsumentinnen und -konsumenten unsere Eigenverantwortung wahrnehmen sollten. Ohne Verantwortungsbewusstsein und Grenzen verkommt die Pressefreiheit zur Überheblichkeit, wird zur Hybris.

**Für Journalistinnen und Journalisten galt früher das Scheiden und Ordnen der Dinge, also die Begriffsarbeit, als notwendige Tugend. Man hat heute oft den Eindruck, dass Werturteile den Tatsachen vorgezogen werden. Wie kommt das?**

Meines Erachtens geschieht dies vor dem Hintergrund des allgemeinen Trends hin zum Verschwinden des Unterschieds zwischen Fakten und Werturteilen. Diese Entwicklung ist bei Weitem nicht auf den Journalismus beschränkt, aber sie schadet dem Informationsjournalismus besonders und bereitet den Nährboden für Lügen, sprich Fake News. Wenn Fakten zur Nebenerscheinung mutieren, wird deutlich, wie wichtig Fact Checking und kompetente Redaktorinnen und Redaktoren sind.



**Edy Salmina**

**Medien. Die vierte Gewalt**

**Medienfreiheit | Medienopfer | Medienverantwortung**

1. Auflage 2018

176 Seiten, 13,5×21 cm, Broschur

ISBN 978-3-0355-1317-2

CHF 38.–



hep ius

**Aufmerksame Leserinnen und Leser der Tagespresse beklagen die Vermischung von Wesentlichem und Beiläufigem oder Banalem, womit die Grenzen von ernsten und humoristischen Inhalten sich aufzulösen scheinen. Sehen Sie das auch so?**

Journalistische Angebote müssen beim Publikum ankommen; somit ist auch immer eine gewisse Dosis an erzählerischer Leichtigkeit notwendig. Die Gefahr liegt eher in der schleichenden Vermischung von Information und Unterhaltung. Es werden dann letztlich kaum mehr Inhalte, sondern nur noch Charakterzüge und Emotionen vermittelt. Ähnliches passiert ebenfalls auf anderen Gebieten. Zum Beispiel in der Politik – vermehrt auch bei Rechtsstreitigkeiten – sind die Verhaltensweisen der Akteurinnen und Akteure oft primär durch unterhaltende Elemente gekennzeichnet.

**Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sich einige Journalistinnen und Journalisten mehr ins Zentrum stellen als die Sache selbst und Promi-Status genießen. Ist das eine vorübergehende Erscheinung oder ist das erst der Beginn einer Entwicklung?**

Wenn man sich umschaute, ist dies in der Schweiz glücklicherweise nicht der Fall. Trotzdem geht der Trend auch bei uns in diese Richtung. Via Twitter oder Facebook kann heute übrigens auch jede Journalistin und jeder Journalist selbst zum Medium werden und sich ein eigenes Publikum aufbauen. Doch wer zum Star mutiert, ist letztlich auch zur dauernden Selbstdarstellung verpflichtet: Er wird bekannter, ist aber im Gegenzug weniger frei. Ich glaube, einige haben das bereits begriffen.

**Journalistisch Tätige sind ja auch immer Angestellte eines Medienunternehmens und damit in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis. Gilt deshalb in der journalistischen Arbeit in erster Linie das Sprichwort «Des Brot ich ess, des Lied ich sing»? Anders gefragt: Sind die Journalistinnen und Journalisten überhaupt noch unabhängig?**

Ich glaube, das von Ihnen erwähnte Sprichwort trifft auf den Journalismus glücklicherweise nicht zu. Geld und Finanztransparenz sind notwendig, garantieren aber noch nicht journalistische Unabhängigkeit. Im Buch habe ich aufzuzeigen versucht, dass die journalistische Ausbildung und die damit einhergehende Sachkompetenz für die Unabhängigkeit der Medien weit relevanter sind. Unabhängigkeit ist eine Frage des Wissens, nicht nur des Wollens.

**Wenn Sie sich an alte Journalistinnen und Journalisten erinnern wie zum Beispiel Oskar Reck, Jürg Tobler, Werner Wollenberger, Romand Brodmann, Klara Obermüller oder Mario Cortesi dann fällt auf, dass es solche Fachleute heute nicht mehr gibt. Woran liegt das?**

Gute Fachleute gibt es immer noch. Das Problem ist, dass sie viel zahlreicher sein sollten und dass es unter ihnen weit mehr Frauen und Leute mit wissenschaftlicher Kompetenz geben sollte. Über unsere hochkomplizierte Welt wird heute im Allgemeinen von Generalisten berichtet. Journalistinnen und Journalisten von Format entstehen aber nur, wenn eine entsprechende Unternehmenskultur sie konstant fördert. Sie fallen nicht vom Himmel, sie wachsen in den Redaktionen heran. Ansonsten heissen die Fachleute von morgen Google, Wikipedia, SIRI oder Facebook.



**Stefan Keller**

### **Textsammlung Sozialversicherungsrecht**

**mit Querverweisen und Anmerkungen  
zum ATSG (Stand 1.10.2017)**

1. Auflage 2017

1464 Seiten, 13,5 × 18 cm, Broschur

ISBN 978-30355-1054-6

CHF 58.–



### **Textsammlung ZGB | OR**

**mit SchKG und BV**

Erscheint Anfang 2019



**Gerhard Fiolka**

### **Textsammlung Strassenverkehrsrecht**

Erscheint Anfang 2019



**Benjamin F. Brägger, Deborah Toriani**

### **Textsammlung Justizvollzugsrecht**

Erscheint Anfang 2019



**François Bohnet, André Kuhn**

### **Recueil : Droit pénal et procédure pénale**

1. Auflage 2017

712 Seiten, 13,5 × 18 cm, Broschur

ISBN 978-3-0355-1055-3

CHF 54.–



«Es ist grossartig,  
was die Lernenden  
in der beruflichen  
Grundbildung leisten.»

TANJA RÜDISÜHLI



Hinter den  
Kulissen

# Die Brückenbauerin

**A**ls Kind wollte sie Sportreporterin beim Schweizer Fernsehen und Lehrerin werden. Heute arbeitet die hep-Autorin als Dozentin und Projektleiterin am Institut Sozialmanagement, Sozialpolitik und Prävention der Hochschule Luzern sowie als freiberufliche Beraterin im Bildungswesen und Sozialbereich. In einem Basler Kaffeehaus erzählt Tanja Rüdisühli von ihrem spannenden Werdegang.

ALEX BIELI

«Mit der Lehrerin hat es ganz gut geklappt. Mit der Sportreporterin leider nicht», sagt die 40-Jährige mit einem breiten Lachen. Als Jugendliche war sie so fasziniert von den Skirennen, dass sie selbst solche Rennen kommentieren wollte. «Ich dachte mir, Skirennen zu kommentieren müsse der schönste Job sein.» Die Rennen waren damals für die ganze Familie ein Event. Auch heute noch ist der Skisport nebst Literatur und dem Reisen eines ihrer Hobbys. Den Ausgleich zum Arbeitsalltag schätzt Tanja Rüdisühli auch beim Segeln zusammen mit ihrem Mann. «Er ist der sportliche Segler. Ich nehme es eher etwas gemütlicher.»

## Positive Unterrichtserfahrungen

Nach ihrem Studium an der Universität Basel, das sie mit dem Lizentiat in Germanistik und Geschichte abschloss, erwarb sie die Lehrdiplome fürs Gymnasium und auch für Berufsfachschulen. Schon während ihrer Studienzeit unterrichtete sie an verschiedenen Schulen. «Es ist grossartig, was die Lernenden in der beruflichen Grundbildung leisten.» Einen wesentlichen Unterschied zu den

Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sieht Tanja Rüdisühli darin, dass die Berufslernenden schon früh eine erste Berufsidealität entwickeln. «Dadurch erwerben sie wichtige Kompetenzen. So müssen sie schon früh berufliche Entscheidungen fällen und Verantwortung übernehmen.» Als Lehrperson spüre man dies auch im Unterricht. Hinzu komme, dass die Lerninhalte eng mit der Berufspraxis verknüpft werden können. «Das steigert nicht nur die Motivation, sondern auch den Lerneffekt.»

## Jugendliche auf ihrem Weg in die Arbeitswelt begleiten

2011 gründete Tanja Rüdisühli in Basel die lehrundmehr GmbH, ein Dienstleistungsunternehmen im Bereich Supported Education sowie Lern- und Job-Coaching. Der Weg dahin führte über ihre Tätigkeit in einer sozialen Institution, die Menschen mit psychischen Erkrankungen ausbildet und ihnen auch Arbeitsplätze anbietet. Zu dieser Stelle kam sie eher per Zufall, startete ohne grosse Vorkenntnisse und blieb dann zehn Jahre in unterschiedlichen Funktionen. «Hier merkte ich, dass ich mein Engagement zur Förderung von jungen Menschen mit kognitiven und psychischen Beeinträchtigungen verstärken will und für sie Brücken bauen möchte.» Und so gründete sie zusammen mit einer Partnerin die lehrundmehr GmbH, die auf die berufliche Integration und die schulische Förderung von Jugendlichen mit einer Beeinträchtigung spezialisiert ist. Dabei werden die jungen Menschen durch einen Job-Coach eng begleitet. «Oberstes Ziel ist es», erklärt Tanja Rüdisühli, «den Lernenden einen erfolgreichen Berufsabschluss zu ermöglichen und sie zu befähigen, nach-

haltig in der Arbeitswelt Fuss zu fassen.» Seit ihrem Wechsel an die Hochschule Luzern im September 2016 wird lehrundmehr von ihrer ehemaligen Geschäftspartnerin weitergeführt.

## Bei hep mit offenen Armen empfangen

Der Wechsel von der Unternehmerin mit viel Gestaltungs- und Entscheidungsfreiheit in eine stark strukturierte Bildungsinstitution fiel ihr nicht ganz leicht. Doch sie schätzt die bereichernden und vielfältigen Arbeitsinhalte, den intensiven Austausch mit Kolleginnen und Kollegen und die Zusammenarbeit mit verschiedenen Teams. «Das gefällt mir übrigens auch bei der Entwicklung von Lern- und Lehrmitteln», ergänzt die Baslerin. Ihr erstes Lehrmittel konzipierte sie im Auftrag von INSOS Schweiz, dem nationalen Branchenverband der Institutionen für Menschen mit Behinderung. Auf der Suche nach einem Verlag klopfte das Team beim hep verlag an. «Wir wurden von Peter Egger mit offenen Armen empfangen.» Auch die Finanzierung durch das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen sei rasch gesichert gewesen. Die Zusammenarbeit mit dem hep verlag bezeichnet die Projektleiterin der Modul-Reihe als «grandios». Sie stieg sogleich ins nächste Buchprojekt ein: «Ich und die Schweiz» heisst das in diesem Sommer erschienene Buch, das sich an junge Menschen mit Migrationshintergrund richtet. «Auch bei diesem Projekt war es für mich wichtig, einen Beitrag zur Förderung einer spezifischen Personengruppe zu leisten, damit auch diese Menschen an Bildung und Arbeit teilhaben können.»

# DAS TURBULENTE JAHRZEHT NACH DER GROSSEN FINANZKRISE



neu

## AYMO BRUNETTI: AUSNAHMEZUSTAND

ISBN 978-3-0355-1122-2  
gebunden mit Schutzumschlag  
EUR 24,00 | CHF 29.00  
hep verlag



kompetent bilden.  
[www.hep-verlag.de](http://www.hep-verlag.de)